

REISHOLZ

Werkmitteilungen

STAHL- UND RÖHRENWERK REISHOLZ GMBH · DÜSSELDORF-REISHOLZ



Die tolle Zeit

der Fastnacht ist verrauscht. Sollten es die
 einzigen Tage des Jahres sein, an denen wir uns freuen? Das
 Leben hat soviel Schönes – der Frühling steht vor der Tür, der Sommerurlaub
 rückt in greifbare Nähe, ja, auch die Arbeit kann, richtig ver-
 standen, Freude bereiten. Man muß sich nur
 darum bemühen.

Aus dem Inhalt:

Neue Stammgerichte

2

Interview mit der Wärmestelle

4

Mitfahren verboten

9

Unsere Zukunft und die Wissenschaft

12

Jubilärfest 1966

14

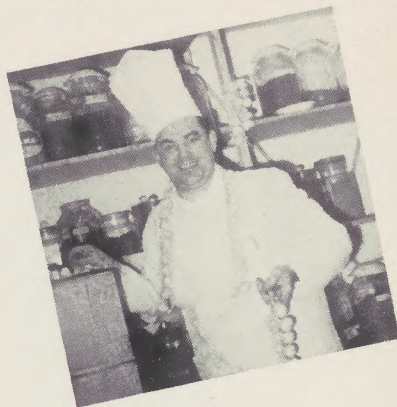
Unsere Betriebskrankenkasse

19

Kennen Sie Heinrich Dörenbohm?

22

„Etwas anrühlig, dieser Speisezett. Aber wenn es gewünscht wird — gerne. Knoblauch ist genügend vorhanden.“



Neue Stammgerichte für unsere Werksküche

von Josef Dederichs

Immer fleißig, immer im Dienst — so lebt unser allseits bekannter und angeblich auch bei seinen Vorgesetzten beliebter Josef Dederichs. Wir müssen ihm gratulieren. Mit dem folgenden Speisezett liefert er seinen fünfundzwanzigsten Beitrag für die „Werkmittelungen“! Fürwahr — ein einzigartiges Jubiläum! Es wäre angebracht, ihm den „Großen-Reisholz-Orden“ — mit anhängendem Barscheck — zu verleihen. Getreu seiner Lebensdevise hat er auch die vergangene Fastnachtszeit nicht ungenutzt verstreichen lassen. Hier das Ergebnis seiner tiefgründigen Überlegungen. Wenn auch unsere Werksküche von international anerkannter Qualität ist — zahlreiche Dankschreiben aus den Heimatländern unserer Gastarbeiter beweisen es — so dürfte doch eine Bereicherung unseres Speisezettels in der von Josef Dederichs vorgeschlagenen Form nicht unwillkommen sein. Unser Küchenmeister Hubert Decker hat die Anregung bereitwillig aufgenommen. Wir können uns also auf etwas gefaßt machen.

Kaldeway-Krabben
Rosenberg'sche Kakteenschnitzel, saunawarm, mit Rasnerkraut
Ein Gläschen Martin-i oder Pusch-kin nach Wahl

Lierenfelder Gemüseintopf
Gekrampte Raibletten mit Analyseeinlage
Goedeckte Apfeltaschen

Maar-inierte Heringe mit Peters-ilienkartoffeln
Kapitalistenaufauf à la Stolzenberg
Bornhöfer Riesling Spätlese
(Original Hochdruckflaschen-Abfüllung)

Sauerzapfsuppe
Gepreßte und gezogene Fischer-Spezialitäten
Simoni-Röhrchen

Gekritzelte Tomaten
Kartoffel-Kloppers mit Eisenkopfsalat
Schindler-Locken
Ein Gläschen Wächters Magenschnaps

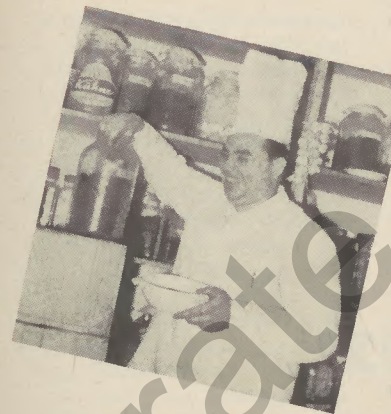


Die WERKMITEILUNGEN dienen der fachlichen Unter-
richtung und Unterhaltung der Betriebsangehörigen und
werden kostenlos abgegeben.

Diejenigen Artikel, die mit dem Namen des Verfassers
oder mit seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die per-
sönliche Meinung des Autors dar und nicht unbedingt
die des Redaktionsausschusses bzw. der Werkleitung.

Herausgeber: Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH.
Düsseldorf-Reisholz
Verantwortlich: Direktor August Best
Redaktion: Karl Mohri, Hauptabteilung Sozialwesen
Grafik: Karl Busch, Wuppertal
Druck: Aussaat Verlag GmbH., Wuppertal
Fotos: Ramer-Pontis, Völker, Mohri

„Scharfe Sachen — warum nicht? Dafür haben wir Paprika.“



Fließbandnudeln mit Schrottmuldenuaufauf
Kleiner Lohnerhöhungsbraten mit geschoppter Senfsauce
Ein doppelter Bramowitz

Gedämpfter Konjunktur-Kohl
Knödel mit Uhlenbrösel
Stumpf-Kartoffeln
Mohri-Köpfe, leicht überspannt

Beckmanns kleine Bauernwürstchen
Kann-ierte Rehkeule Marke „Hubertus“ mit Kartoffel-Kloten
Eine Tasse Hillers-Pfefferminztee

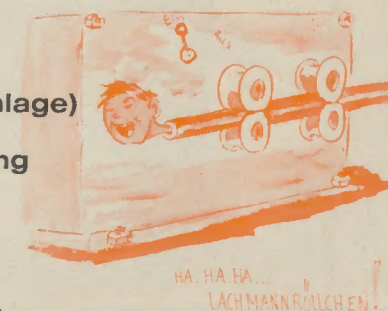
Gekreetzte Flocken-Haussyuppe
Fines Stammgericht
Berliner Wedding-Ballen

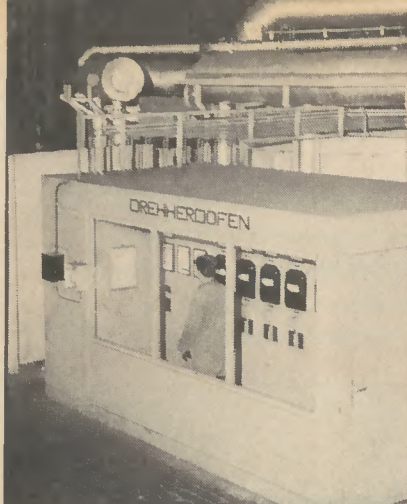
Ge-riesterte Leber, Best-e Qualität
Kleine Lorbeern in Vorschlagsauce mit Buchmann-Grütze
Osterwind-Törtchen

Lenz- oder Frühlingssuppe
Frikadelle Beckers Art (10% Fleischeinlage)
Glas-ierte Salzkartoffeln
Ürziger Prinz-Ley, Magazin-Abfüllung

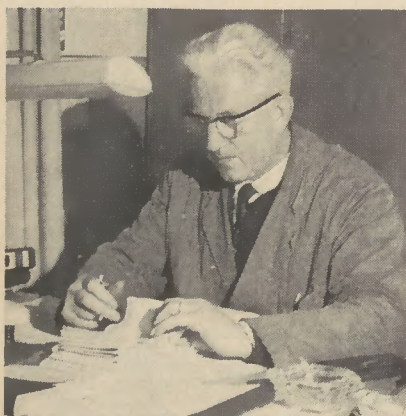
Imholt-Honig auf Toast
Gekartscherte Röhrennudeln
Ausgewalzte Lachmann-Röllchen

Zeichnungen: Fredi





Jeden Morgen werden — wie hier in der Rohrzieherei 4 — die Diagrammstreifen sämtlicher Registriergeräte im ganzen Werk eingesammelt und die über 100 Zähler abgelesen.



An Hand der Diagrammstreifen stellt Meister Classen fest, ob die Anlagen fehlerfrei gearbeitet haben. Entsprechend werden die Handwerker zu den notwendigen Reparaturarbeiten eingeteilt.

Interview

mit der

Wärmestelle



REDAKTION DER „WERKMITEILUNGEN“

Wenn man sich die Liste der Betriebsabteilungen von REISHOLZ ansieht, fällt einem die Bezeichnung „Wärmestelle“ auf. Ich glaube nicht, daß ich richtig liege bei der Vermutung, es handle sich um eine Abteilung von Kohlentrimmern, Heizern oder Ofenbauern. Herr Pardon, können Sie mir als Leiter der „Wärmestelle“ einmal sagen, um was es bei Ihnen geht?

PARDON

Die Gründung von Werks-Wärmestellen fällt in die Zeit von 1920 bis 1924, als an der Ruhr die Besatzungsmächte die Kohlen für uns Deutsche ziemlich knapp hielten. Die Hüttenwerke waren gezwungen, mit ihren Brennstoffen sehr sparsam umzugehen. Hinzu kam in den dreißiger Jahren die Einführung von Koksgasöfen resp. Ferngas. Diese verhältnismäßig teure Energie gab erneute Anhaltspunkte zu Sparmaßnahmen. Man brauchte Geräte, die verbrauchte Energie zu messen, um herauszufinden, wo man sparen konnte. Im Laufe der Jahre wurden diese Geräte immer weiter vervollkommen, und man benötigte geschulte Handwerker für Wartung und Reparaturen.

REDAKTION

Es handelt sich also, wenn ich Sie recht verstanden habe, bei Ihrer Stelle nicht um die Erzeugung von Wärme, sondern

um Kontrollen und Messungen von Wärme. Ist das richtig?

PARDON

Das ist richtig. Dabei handelt es sich nicht nur um die Kontrolle des Brennstoffverbrauches, sondern um die Durchführbarkeit der Wärmeprozesse in den verschiedenen Öfen. Während früher der Ofenmann die Temperatur mehr oder weniger nach dem Auge regelte, ist nach den heutigen hohen Ansprüchen an die Werkstücke, die wir herstellen, die Fahrweise nach dem Auge gar nicht mehr möglich.

REDAKTION

Welche Vorbildung brauchen Ihre Mitarbeiter, um mit diesen doch sicher sehr komplizierten Apparaturen umgehen zu können?

PARDON

Wenn Sie von Mitarbeitern sprechen, so muß ich zuerst die technischen Sacharbeiter nennen, Spezialisten auf den verschiedensten Gebieten wie Auswertung und Statistik, Ofenbau und Ofenreparatur, Wasser, Fernheizung und Sauerstoff. Wonach Sie fragen, sind unsere Handwerker. Sie machen normalerweise eine 3½-jährige Lehre als Meß- und Regelmechaniker. Das Berufsbild hierfür ist ziemlich umfangreich. Es umfaßt nicht nur handwerkliche Fähigkeiten, sondern auch die genaue Kenntnis aller vorkommenden Meßarten. Hinzu

kommen seit etwa zehn Jahren die Regelanlagen, die zusätzliche und erhöhte Anforderungen an den Meß- und Regelmechaniker stellen.

REDAKTION

Um den Lesern unserer „Werkmitteilungen“ ein anschauliches Bild zu übermitteln, erzählen Sie uns doch mal, wie sich der Tagesablauf in der Wärmestelle abspielt.

PARDON

Bei den vielfältigen Aufgaben unserer Abteilung ist zunächst zu unterscheiden zwischen Wartungsarbeiten und Reparaturarbeiten.

Zu den regelmäßigen Wartungsarbeiten gehört zunächst das Einsammeln der vielen Schreibdiagramme und das Ablesen von Gas-, Wasser- und Ölzählern. Hierfür ist eine Hilfskraft eingesetzt, da hierzu keine Fachkenntnisse erforderlich sind.

REDAKTION

Was können Ihre Fachleute aus diesen Zahlen und Diagrammen entnehmen?

PARDON

Zunächst sieht man, wie die einzelnen Anlagen gearbeitet haben, ob die Temperaturen eingehalten wurden, die Regelgeräte also einwandfrei funktioniert haben. Die Kontrollen führt unser Meister Claassen durch, der danach die einzelnen Leute für die Reparaturen einsetzt. Ebenfalls an unseren Meister Claassen gehen die Störmeldungen aus den Betrieben, telefonisch oder in schwierigen Fällen auch mündlich.

REDAKTION

Welche Betriebe haben Sie in erster Linie zu betreuen?

PARDON

Jeder von den Handwerkern, die uns zur Verfügung stehen, ist für einen bestimmten Arbeitsbereich eingeteilt. Ein Mann ist nur für das Stahlwerk da, ein Mann für die Rohrzieherei 3 und das Walzwerk, ein Mann für die Rohrzieherei 4, ein Mann für die Rohrreduzierwalzwerke 4 und 5, ein Mann für die Blankglühöfen in den Kaltbetrieben, ein Mann in der Presserei, ein Mann für Analysengeräte und ein Mann für die Herstellung von Thermo-Elementen. In diesen Arbeitsbereichen und Betrieben arbeiten unsere Handwerker.

REDAKTION

Es wird einem etwas unheimlich zumute, wenn man erkennt, welch umfangreiches Aufgabengebiet die Wärmestelle zu bewältigen hat. Sie sprachen eben als erstes von dem Elektro-Stahlwerk. Was machen Sie dort?

PARDON

Im Stahlwerk werden seit etlichen Jahren Tauch-Temperaturmessungen durchgeführt. Die benötigten Tauchlanzen werden von der Wärmestelle angefertigt und die angeschlossenen Meßgeräte von uns justiert und auch repariert. Hinzu kommt die Betreuung der Entstaubungsanlagen, wo Wassermengen, Temperaturen, Zugverhältnisse und der Zustand der Düsen überprüft werden. ▶



Ersatzteile, die nicht am Lager sind, werden selbst angefertigt.

REDAKTION

Da haben wir ein Thema, das die breite Öffentlichkeit interessiert. Keine Hausfrau hat es gern, wenn ihre frisch gewaschene Wäsche beim Trocknen auf der Leine von Dreck und Ruß verunreinigt wird. Wie funktioniert eine solche Entstaubungsanlage?

PARDON

Die älteren Mitarbeiter unseres Werkes werden sich noch daran erinnern, wie über unserem Stahlwerk immer eine rotbraune Wolke zu sehen war, die sich dann über Reisholz und Umgebung ausbreitete. Seit einigen Jahren haben wir Entstaubungsanlagen. Die Abgase der Öfen werden abgesaugt, in einem Verdampfungskühler heruntergekühlt, in einem Venturiwäscher grob gereinigt

und anschließend in einem Elektrofilter fein gereinigt. In diesen Elektrofiltern arbeiten wir mit Spannungen bis zu 15 000 Volt.

REDAKTION

Welche Staubmengen werden in unserem E-Stahlwerk abgefangen?

PARDON

Die Filteranlage hat einen Reinigungsgrad von 99,999 Prozent. In den 15 000 cbm, die stündlich aus unserem Kamin austreten, ist natürlich noch eine geringe Menge Staub enthalten. Das läßt sich nicht vermeiden. Es handelt sich aber nur um weniger als 150 mg/m³ Rauchgas. Die heute gültigen gesetzlichen Vorschriften werden in allen Teilen beachtet und eingehalten.

REDAKTION

Nun, unsere Privathaushalte schicken ja auch immer noch so einiges an Dreck in die Luft.

PARDON

Zurückgehalten aber werden pro Tag bis zu 15 t angetrockneter Staubschlamm.

REDAKTION

Also immerhin 300 Zentner. Das ist doch beachtlich. Sie sprachen aber eben noch von den Tauchmessungen im Stahlwerk. Um was handelt es sich da?

PARDON

Grundsätzlich wird heute die Temperatur jeder Schmelze nach dem Einschmelzen gemessen. Die geforderte Genauigkeit ist dabei sehr hoch. Es ist durchaus nicht gleichgültig, ob ich mit 1540 oder mit 1530 Grad absteche ...

REDAKTION

Moment mal, Herr Pardon. Sie sagten 1540 oder 1530 Grad. Sind Ihre Geräte tatsächlich in der Lage, derartig geringe Unterschiede bei diesen hohen Temperaturen festzustellen?

PARDON

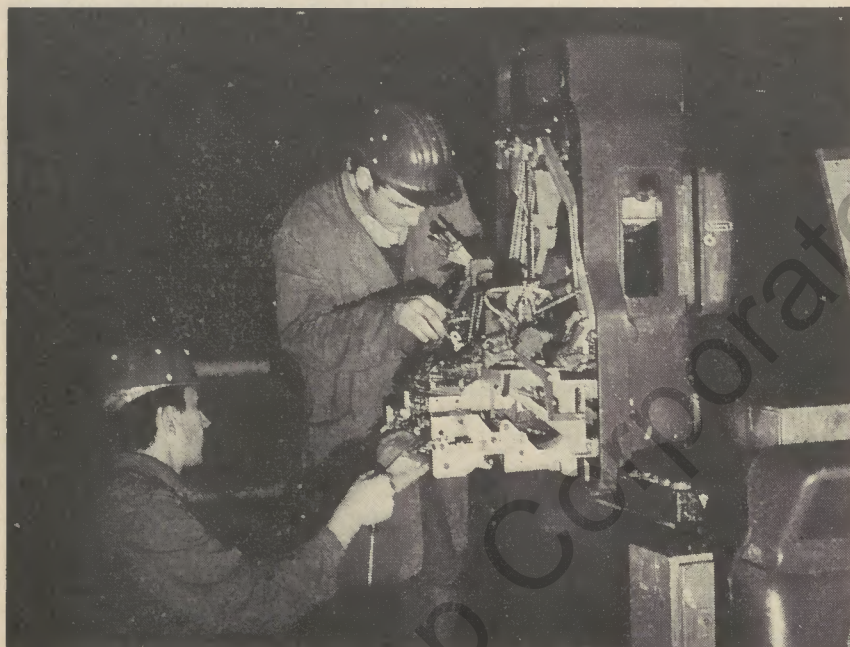
In unseren Meßgeräten benutzen wir Platindraht, der geeicht ist, wir benutzen Temperaturmeßgeräte mit einer sehr hohen Meßklasse — das heißt, wenn wir Meßklasse 0,25 nehmen, so dürfen die Abweichungen nach oben und unten nicht mehr als 0,25 Prozent betragen, das heißt ...

REDAKTION

Habe ich Sie da eben richtig verstanden — plus/minus 0,25 Prozent?

PARDON

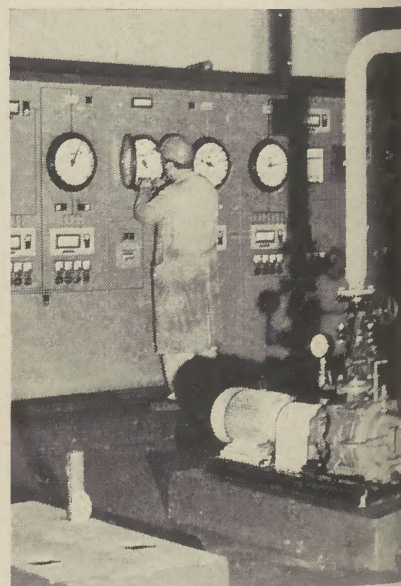
Ja. Das bedeutet bei 1600 Grad ± 4 Grad. Dieser Fehler läßt sich natürlich durch Eichung noch weiter einschränken.



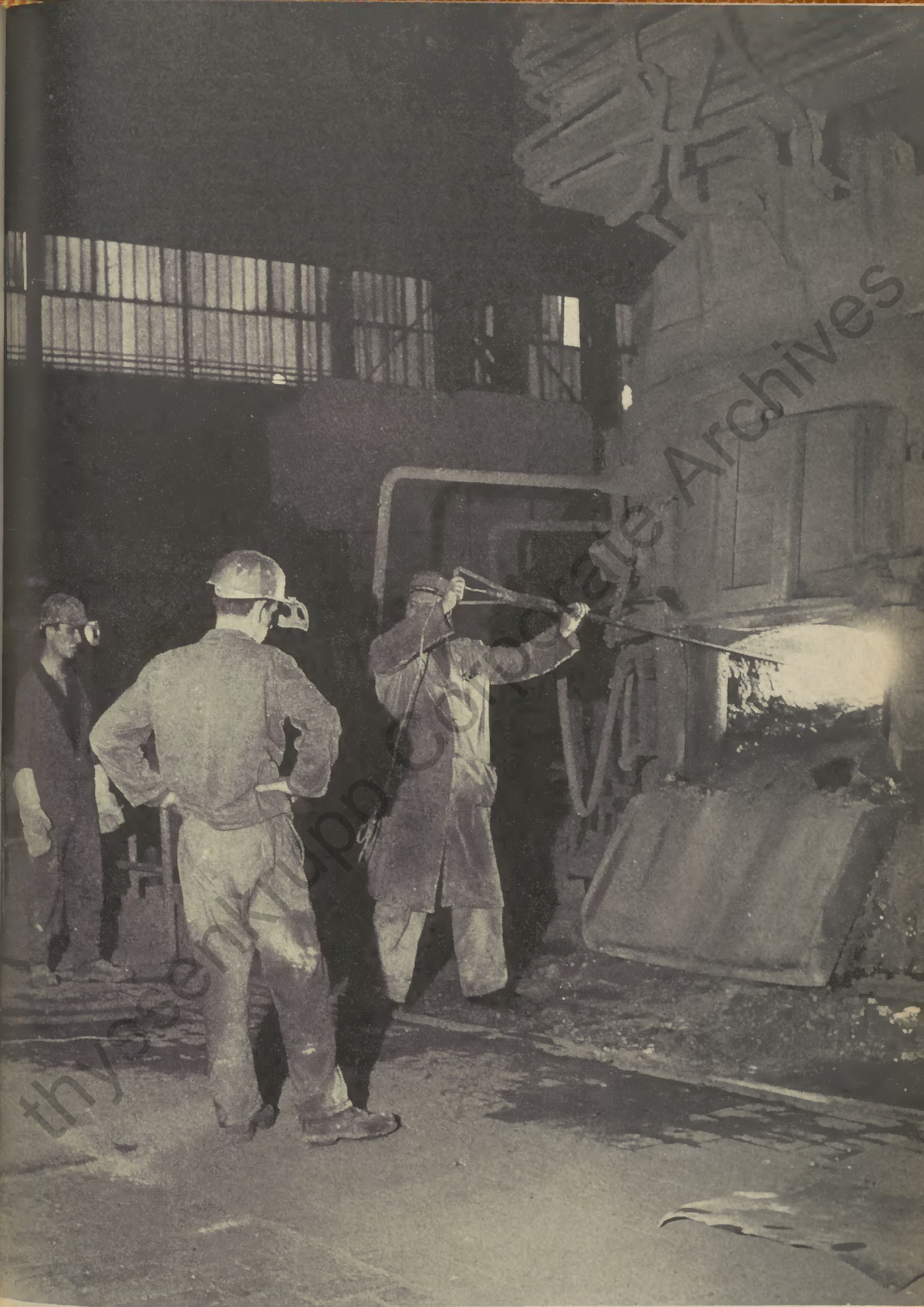
Die Blockwaage zeigt an und druckt zugleich Datum, Uhrzeit und Blockgewicht. Der komplizierte Mechanismus erfordert viele Wartungsarbeiten.



Das Gas-Luft-Gemisch zur Beheizung der Tieföfen im Walzwerk muß sehr genau eingestellt werden. Nach genauer Eichung der Geräte läuft die Verbrennung vollautomatisch ab.



In der Wasseraufbereitung wird das in sehr großen Mengen gebrauchte Werkswasser gekühlt, in Filtern gereinigt, aufbereitet und wieder in Umlauf gebracht. Im Bilde die Mengenmesser der verschiedenen Kreisläufe.



Kurz vor dem Abstich wird die Temperatur des flüssigen Stahls mit der Tauchlanze gemessen.

REDAKTION

Das ist doch verblüffend. Die Eichungen führen Sie auch selbst durch?

PARDON

Gewiß. Und weil wir das so schön können, hat man uns auch die Eichung der Waagen im Betrieb — Waagen mit zwei a — übertragen, angefangen von der Fuhrwerkswaage beim Pförtner 2 über Magazinwaagen, Block- und Knüppelwaagen bis zur normalen Gewichtswaage. Und dann betreuen wir auch noch die Klimageräte in den Kran- und Steerkabinen.

REDAKTION

Das kann ich verstehen, das hat ja wieder mit Wärme zu tun.

PARDON

Sagen wir lieber in diesem Falle Hitze.

Wir haben in Krankabinen der Warmbetriebe vor dem Einbau der Klimaanlage Temperaturen von über 50 Grad Celsius festgestellt. Die Wartung der Klimageräte, die wir dort eingebaut haben, gehört auch zu unserem Aufgabenbereich.

REDAKTION

Wenn man Ihre Worte, Herrn Pardon, gehört hat, kommt man zu der Feststellung, daß Ihre handwerklichen Mitarbeiter neben großer Geschicklichkeit auch über ein beträchtliches Maß an theoretischen Kenntnissen verfügen müssen. Es sind Spezialisten und all-round-Männer in einem.

Ich bin überzeugt, daß die Leser der „Werkmitteilungen“ Ihren Ausführungen mit Interesse gefolgt sind. Ich danke Ihnen.

Um die Temperaturzonen in den Blankglühöfen genau am Glühgut kontrollieren zu können, wird im Schleppversuch ein Thermo-Element mit den Rohren durch den Ofen geschickt.





**Mitfahren
verboten**

Der Wert einer Sicherheitsvorschrift

Genau wie es vielerorts nicht möglich ist, Arbeitsabläufe bis ins kleinste vor- auszubestimmen, ist es nicht immer möglich, Arbeitsvorgänge bis ins klein- ste sicherheitstechnisch zu regeln. Die Phantasie und das Verantwortungsbe- wußtsein des einzelnen sollten die Nor- men setzen, die ein planvolles und si- cheres Arbeiten garantieren. Das kluge Vorausdenken bei der Arbeit kennzeich- net den guten Fachmann. Eine Arbeit ohne Gefahr für sich und seine Mitar- beiter auszuführen ist aber nicht nur ein fachlicher, sondern darüber hinaus auch ein persönlicher Qualitätsbeweis. Berufserfahrungen sind sicher eine Vor- aussetzung für den Erfolg im Beruf. Dauerhaft kann dieser Erfolg aber nur dann sein, wenn auch ein gut fundamen- tiertes theoretisches Wissen die Erfah- rung ergänzt. Das gilt insbesondere für die Sicherheit bei der Arbeit. Nicht erst die „Erfahrung“ mit der Sicherheit darf uns zum „Studium“ der Sicherheit ver- anlassen.

Die Unfallverhütungsvorschriften sind ein gutes „Fachbuch für die Sicherheit bei der Arbeit“. Sie sind aber nur — und das sei besonders betont — sicherheits- technische **Mindestforderungen**, die von uns, je nach Lage der Dinge, die Aus- legungen erfahren müssen, die das Ein- treten eines Unfalles unwahrscheinlich werden läßt. So ist es eine Sache der Persönlichkeit, die zugegeben oft trok- denen Vorschriften mit dem Geist zu erfüllen, der die Arbeit des Menschen nicht nur zur bloßen Verrichtung werden läßt.

Sicherheitsvorschriften sind meist Leh- ren, die aus Unfällen gezogen wurden.

Unverantwortlich handelt, wer — aus welchen Gründen auch immer — diesen Sicherheitsvorschriften zuwiderhandelt. Die Führerscheine für Kranführer und Elektrokarrenfahrer, und nicht zuletzt das

Verbot des Mitfahrens auf Elektrokarren, sind auf solche Unfall-Erfahrungen zu- rückzuführen. Aber selbst wenn diese klare Regelung nicht getroffen wäre, sollte man annehmen, daß der beson- nene Mitarbeiter erkennt, wie gefährlich das Mitfahren auf der Ladefläche eines Elektrokarrens ist.

Und ein weiteres gibt es zu bedenken: Kann man als scheinbar Unbeteiligter das sicherheitswidrige Verhalten eines Mitarbeiters, vielleicht aus falsch verstan- dener Kollegialität oder einfach aus Gleichgültigkeit, mit ansehen?

Antwort auf diese Frage gibt ein Unfall, den ein in unserem Werk REISHOLZ beschäftigter Mitarbeiter einer Stahl- baufirma erlitt und der zum Tode führte.

Von der Verwaltung kommend befuhr ein Elektrokarren die Werkstraße in Rich- tung Magazin. Trotz des deutlich sicht- baren Verbotsschildes, und obwohl bei der Ausbildung der Elektrokarrenfahrer besonders auf dieses Verbot hingewie- sen wird ...

... stand auf der Ladefläche der später tödlich Verunglückte — hier natürlich eine später gestellte Aufnahme. Am Magazin wich der Fahrer einer Personengruppe aus und fuhr dann zwei Kurven, um das Fahrzeug parallel der Verladerrampe ab- zustellen.

Der Mitfahrer sprang ab, kam zu Fall und zog sich eine Kopfverletzung zu, die in kurzer Zeit zum Tode führte.



Dieses Wort ist nunmehr schon seit Monaten das Leitmotiv meiner Arbeit in unseren Werken. „Gleichschaltung“ oder auch „Gleichordnen“ auf dem Gebiet der Meß- und Regeltechnik der Werke Hilden und Immigrath — so lautet die Aufgabenstellung der Werksleitung. Eigentlich müßte dies eine klare und unmißverständliche Arbeit sein, zu der weiter kein Wort zu verlieren wäre. Aber leider ist dies nicht der Fall.

Wie in der Politik trifft man auch hier auf Voreingenommenheit, Irrationale oder in diesem Falle werksinterne Eigenbrödelei, die oft bis zur völligen Blockierung der Arbeit führt. Und dies nicht nur von seiten der angegliederten Werke, sondern leider auch von unserem Stammwerk Reisholz her. Ich selbst bin langjähriger Reisholzer und habe den Ehrgeiz, Vorteilhaftes von hier auch nach Hilden und Immigrath zu übernehmen. Aber dennoch bin ich auch nicht so eingebildet zu glauben, daß nur in Reisholz das Gute und Vollkommene beheimatet ist und die anderen Werke in jeder Hinsicht unzulänglich produzieren. Wir können nicht, um noch einmal das Beispiel der großen Politik zu zitieren, „Europa“ schreien und immer nur „Deutschland“ meinen. Mir begegnet sehr oft in den Werken Hilden und Immigrath das ironische Wort: „Ja, ihr in Reisholz, bei euch ist ja ohnehin alles viel besser.“ Diese Grundeinstellung führt zu einem sehr schlechten Arbeitsklima. Was meines Erachtens von unserer Seite notwendiger wäre als „Reisholzstolz“ und „Voreingenommenheit“, das wäre: Entgegenkommen, Anerkennung und wirkliche Hilfsbereitschaft. Denn dann erst wird man voller Hochachtung nach Reisholz schauen und auch von den Werken Hilden und Immigrath die Koordinierung „moralisch“ fördern, letzthin zu unserer aller Nutzen.

H. KRÖLL

Der Frühbus, der den auf der griechischen Insel Samos gelegenen Ort Vathy im Nordosten mit Karlóvasi im Nordwesten gut 50 Kilometer weit durch das Inselinnere verbindet, passiert Tigáni vor Tau und Tag. So fuhren wir durch völlige Nachtdunkelheit auf ständig sich schraubender Erdstraße, und nur die Scheinwerfer signalisierten, was sich vor uns befand: Baukolonnen, vermummte Maultiertreiber und dann und wann ein Häufchen von Wartenden an einer Dorfhaltestelle. Erst als das Fahrzeug sich die Serpentina nach Plátanos hinaufquälte, sickerte zartes Licht über die Wände. Auf der Platia droben stiegen wir aus, und während ich dem Bus zusah, der zurücksetzte und wieder hinabrollte, waren meine Begleiter verschwunden. Als ich mich umsah, winkte ein Wirt aus der nächsten Kaffeehaustür und schob mir ein Täbchen Turkikó auf den Holztisch beim Fenster. Nach einer Weile näherte sich draußen Motorengeräusch, das stoßende Tuckern eines schweren Diesels, der vor unserem Kafetion plötzlich abgestellt wurde. Ich wandte mich um, sah den dunklen Umriß eines großen Traktors durch die Scheiben und über ihm, vorm hell gewordenen Morgenhimmel, die Kringelhaarsilhouetten von Mitsos und Kosta; sie winkten mir zu, herauszutreten. Schon war der Kafetis zur Stelle und reichte ihnen die winzigen Mokkassen an; er mußte sich auf Zehen stellen, um über das mit breiten Geländestollen belegte Hinterrad zu den Sitzen hinaufzulangen, wo die Brüder freudeglühend wie auf Thronstühlen saßen.

„Wir haben ihn erst noch von der Baustelle holen müssen“, begann Kosta, wie um sich für ihre Abwesenheit zu entschuldigen. „Straßenbau, weißt du“, setzte Mitsos hinzu. „Da bringt so eine teure Zugmaschine am meisten ein.“ Dann gaben sie dem Wirt die Täbchen zurück und forderten mich mit einer königlichen Handbewegung zum Aufsitzen auf. „Aber heute ist Feiertag. Heute machen wir eine Landpartie und erzählen dir die ganze Geschichte.“

Kosta legte den Gang ein und ließ den Motor kommen. Feierlich fuhr er uns aus den Gassen von Plátanos auf die freie Höhe, wo er wenden konnte. Rechts lag das Ampelos-Gebirge im vollen ionischen Licht, links das Kerkis-Massiv, und zwischen beiden, wie eingerodet in das weiche Schwarzgrün ihrer Buschwälder, gelb und rot gesprenkelt die herbstleeren Rebenäcker. Und während wir in gleißender Helligkeit den Hang hinunterrumpelten, den wir beinahe noch im Nachtdunkel heraufgekommen waren, begannen sie mit ihrer

Story und verstummten nicht eher, als bis wir droben über Pándrosen den Holzplatz erreichten und das Verladen der Stämme allem Reden ein Ende setzte.

Das Geldverdienen in Deutschland war kein Zuckerlecken gewesen, und — was schlimmer war — die Beträge, die sie heimschicken konnten, lösten sich beinahe vollständig auf, sobald sie Samos erreicht hatten. So stellten sie die Überweisungen ein und legten die Scheine statt dessen in ihre Gastarbeiterkoffer, bis ein Boschbetreuer ihnen zeigte, wie man ein Konto eröffnet. Darauf kam der Vater, alarmiert und voll Argwohn, nach Stuttgart und blieb, nachdem sie sich ausgetritten hatten, drei Jahre und sparte eisern mit ihnen. Noch nicht einmal zur Ernte und zur Traubenlese fuhr jemand heim, so daß die Frauen schließlich nicht mehr aus noch ein wußten. Aber dann war es soweit, daß sie kündigen und ihre Pläne wahr machen konnten. Sie kauften eine Steinsäge, eine Ramme, schweres Hebewerkzeug und eine Zugmaschine samt Anhänger, um ihre tonnenlastige Kapitalanlage zu transportieren. Über Alpen und Karawanken, quer durch den Balkan — „frag nicht, wie gut oder schlecht das ging“ — 62 Tage und Nächte bis an die Verladerrampe von Saloniki. „Aber das härteste Wegstück“, sagte Mitsos, „waren dann doch die elf Kilometer vom Kai in Vathy zu uns in Tigáni. Denn am Schiff schon war Mutter mit fünf Mädchen zur Stelle; die Gevatterinnen dazu, und sie alle schrien und heulten und meinten, wir hätten den Verstand verloren. Auch den Pappás hatten sie mitgelotst, für eine Teufelsaustreibung gerüstet. In einer dicken Wolke aus Straßendreck, Litanen und Gezeter — es war das reinste Leichenbegängnis — rollten wir schließlich zu Hause ein.“

In fünfzehn Monaten drei Hochzeiten

Der Start erwies sich als schwierig, aber am Ende war ihre Rechnung rundum aufgegangen. Sie arbeiteten für den staatlichen Straßenbau oder im privaten Lohnauftrag, wie es sich gerade ergab, und konnten in guten Arbeitsmonaten auf 30 000 Drachmen (rund 4 000 Mark) kommen, „und das ist bei den hiesigen Verhältnissen beinahe wie das große Los in Athen“.

In fünfzehn Monaten hatten sie drei Hochzeiten ausgerichtet; die der vierten Schwester stand vor der Tür. „Und wenn Zoí im Winter mit ihrem Bräutigam nach Plátanos zieht, sind wir beide endlich an der Reihe, das Aufgebot zu bestellen.“ Mitsos sagte es und drehte an dem Verlobungsring, den ich heute zum ersten-

Unter die Hunde gekommen

Sieger im Tischtennis

mal an seiner Hand sah. Und wie zur Erklärung fügte er noch hinzu: „Hier auf den Inseln darf keiner der Söhne heiraten, solange noch eine der Töchter unversorgt im Hause sitzt.“

Kosta schlug liebevoll mit dem Ballen der freien Hand auf das Blech der Motorhaube, es dröhnte wie eine Trommeleinlage. „Aber damit haben wir keine Sorge mehr. Unser deutsches Zauberroß hat ihnen allen auf die Sprünge geholfen.“

Ein Traktor ist ganz sicher kein komfortables Reisegefährt, aber ich bin selten so vergnüglich gefahren wie in der folgenden Frühe, als die Brüder Gerakidis mich – samt meinen Koffern und einer kleinen Batterie von Samosweinflaschen, die die Frauen gepolstert und in Zois buntesten Webteppich eingenäht hatten – auf ihrem frisch gewienerten Schlepper über die Berge von Tigáni zur Dampferlande in der Bucht von Vathy brachten.

Entnommen „Westermanns Monatshefte“
Georg Westermann Verlag

In den angelsächsischen Ländern wird jede Besprechung, jede Sitzung mit einem kleinen Scherz oder einer lustigen Anekdote eingeleitet. Der Engländer und noch mehr der Amerikaner haben eine tiefe Abneigung gegen den „tierischen Ernst“, mit dem in besonderem Maße gerade wir Deutschen gesegnet sind. Darum werden auch reine Fachzeitschriften und wissenschaftliche Blätter zwischen den einzelnen Abhandlungen immer wieder durch Witze und nette kleine Geschichten „aufgehellt“. Schon öfters brachten wir einige „Crops and shorts“ aus dem „Iron and Steel Engineer“. Hier folgt eine Kurzgeschichte, die wir der Fachzeitschrift „British Steelmaker“ entnehmen.

Unter die Hunde gekommen

Die Gattin eines Werksdirektors, die abends ausgehen wollte, hinterließ ihrem Mann die Nachricht, daß, wenn er Abendbrot haben wollte, etwas Salat und eine Büchse Fleisch in der Speisekammer wäre.

Der Direktor machte sich sein Abendbrot, und als seine Frau nach Hause kam, sagte er, sie solle ihm noch mehr von diesem Büchsenfleisch besorgen, da es das beste sei, das er je gegessen habe. Sehr überrascht ging die Dame in die Speisekammer und fand dort die Fleischbüchse ungeöffnet. Er hatte sich eine Büchse mit Hundenahrung geöffnet und sie gegessen. Als sie ihm natürlich diese schlechte Nachricht überbrachte, sagte er, es sei ihm ganz gleich, das Fleisch sei gut und sie möge ihm mehr davon besorgen.

Als die Frau mehr davon kaufte, erzählte sie dem Lebensmittelhändler die Geschichte. Er war sehr betroffen und warnte sie, daß er fast sicher sei, daß das Fleisch ihren Gatten krank mache. Aber auch dies machte keinen Eindruck auf den Ehemann, dessen Appetit mit jedem Tage zunahm und der täglich 2 oder 3 Büchsen des Hundefleisches verzehrte und, wenn es alle war, noch nach mehr rief.

Eines Tages, ungefähr 2 Monate später, kam die Dame in den Lebensmittelladen und schaute sehr blaß aus. Taktvoll erkundigte sich der Lebensmittelhändler, wie es ihrem Gatten ginge. „Haben Sie nicht gehört?“, fragte sie tränenüberströmt, „er starb am Montag.“ „Das ist ja traurig“, sagte der Lebensmittelhändler, „aber ich sagte Ihnen ja schon, daß das Hundefleisch ihn sehr krank machen würde.“ „Aber er ist nicht durch das Fleisch gestorben!“ „Wieso, wodurch denn?“ „Er jagte Schafe, und der Farmer hat ihn erschossen.“

Schon seit Jahren trifft sich ein Teil der Reisholzer Werksjugend während der Freizeit in einer IGM-Jugendgruppe. Sinn und Zweck ist ein über den Werksrahmen hinausgehendes Zusammenhaltungsgefühl, verbunden mit dem Interesse an der politischen Situation des einzelnen und des Staates. Daß außerdem das Vergnügen nicht zu kurz kommt, ist wohl selbstverständlich.

Den Höhepunkt eines jeden Jahres stellt die gemeinsame Urlaubsreise dar. Die bisherigen Ferienziele wurden stets im Fahrtenprogramm der IGM-Jugend, Düsseldorf, veröffentlicht. In den letzten Jahren fuhren wir zum Gardasee, nach Marseille, Korsika und Österreich. Mit hin also Urlaubsfahrten, die für jeden etwas boten. In diesem Zusammenhang ist es wohl nicht uninteressant, daß die Fahrt 1967 einen dreiwöchigen Urlaub in Korsika vorsieht.

Auch dem sportlichen Ehrgeiz jedes einzelnen wird in weitgehendem Maße Rechnung getragen. Daß wir in dieser Sparte auch Erfolge zu verzeichnen haben, beweist die Tatsache, daß im vergangenen Jahr der Tischtennispokal der IG-Metall von uns errungen wurde. In einem harten, aber fairen Kampf, der über 12 Einzel und 6 Doppel ausgetragen wurde, besiegten wir die Mannschaft der Gußstahlwerke Oberkassel. Der Beifall der Zuschauer und schöne Buchpreise belohnten die Spieler für den Einsatz ihres ganzen Könnens.

MARGARETE ABROMOWITZ



Handwritten signature of Josef Uhlenbrock.

UNSER NEUER STELLVERTRETENDER GESCHÄFTSFÜHRER

Dipl.-Ing. Rudolf Hartjenstein ist seit 1933 im Werk Poensgen der Thyssen Röhrenwerke AG. bzw. deren Rechtsvorgängerinnen tätig. Am Ende des 2. Weltkrieges mit der Betriebsleitung der großen Pilgerstraßen beauftragt, führte er später als Oberingenieur das Stiefelwalzwerk für hochwertige Qualitätsrohre mit Kaltzieherei und war maßgeblich an dessen modernem Ausbau, den Vorstudien des kontinuierlichen Walzverfahrens an einem dort vorhandenen Versuchswalzwerk und dem Aufbau der Edelstahlrohrfertigung beteiligt, der später zu den Erweiterungsanlagen im Werk Hilden mit der Strangpresse führte.

Seit 1960 mit der Leitung des gesamten Werks Poensgen als Werksdirektor betraut, förderte er vor allem den Ausbau der Anlagen für die Herstellung von Rohren mit höchsten Qualitätsanforderungen. Im Jahre 1964 unterstellte der Vorstand ihm das Werk Hilden und zwei Jahre später das Werk Immigrath, womit diese mit dem Werk Poensgen zu der Werksgruppe Düsseldorf mit einer Gesamtbelegschaft von 6350 Arbeitern und Angestellten vereinigt wurden.

Mit der Übergabe der Werke Hilden und Immigrath an die Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH am 1. 10. 1966 wurde Rudolf Hartjenstein unter Beibehaltung seiner Tätigkeit bei der Thyssen Röhrenwerke AG. als stellvertretender Technischer Geschäftsführer unseres Unternehmens berufen, um bei der Eingliederung der neuen Werke in den alten Reisholzer Kreis seine Erfahrungen zur Verfügung zu stellen.

Josef Uhlenbrock, Hüttendirektor a. D.:

Unsere Zukunft und die Wissenschaft

Die weitere Entwicklung unserer Wirtschaft hängt entscheidend davon ab, daß die Aufwendungen für Schulen und Hochschulen beträchtlich schneller steigen als das Bruttosozialprodukt – erklärte in seinem zweiten Jahresgutachten der Sachverständigenrat. Bis zum Jahre 1980 wird der Bedarf an Arbeitskräften

In früheren Jahrhunderten wurde die Zukunft einer Nation in großem Umfang durch die militärische und wirtschaftliche Macht bestimmt. Seit einigen Jahrzehnten ist erkennbar, daß die Förderung der Wissenschaft die wichtigste Voraussetzung für die günstige Entwicklung eines Volkes oder einer Völkergruppe ist. Der alte Streit über den Vorrang der Naturwissenschaften (z. B. Biologie, Physik, Chemie, Medizin) oder der Geisteswissenschaften (z. B. Theologie, Volkswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft, Soziologie) ist heute müßig. Die Geisteswissenschaftler sind zur Erfüllung ihrer Aufgaben auf die Technik und die angewandten Naturwissenschaften dringend angewiesen. Das beste Beispiel ist der Einsatz einer elektronischen Datenverarbeitungsanlage für die Forschungsergebnisse der Volkswirte. Die außerordentlichen Erfolge der Naturwissenschaften, welche auf Grund des menschlichen Erkenntnisvermögens das Naturgeschehen in weitestem Sinne zu erforschen versuchen, haben das menschliche Zusammenleben auf dieser Welt vor völlig neue Probleme gestellt. Das beweist am besten die Erforschung der Atomkraft. Die politische, wirtschaftliche und militärische Bedeutung einer Nation ist in starkem Maße von den Einrichtungen auf dem Gebiete der Atomforschung abhängig. Die naturwissenschaftlich-technische Entwicklung führt bei den Vertretern der Geisteswissenschaften (den Politikern, Juristen, Volkswirten und Theologen) zur Überprüfung der bisherigen Anschauungen und Denkmethoden. Aus diesen Ausführungen ergibt sich für die Bundesrepublik die Le-

bensfrage: Wird bei uns für die Gesamtheit der Wissenschaften genug getan, um die Zukunft unseres Volkes zu sichern? Leider muß heute diese Frage ganz entschieden verneint werden. Die beiden großen Weltmächte, die USA und Rußland sowie Frankreich, England und Japan geben für die Wissenschaften – im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt und zur Bevölkerungszahl – erheblich mehr aus als die Bundesrepublik. Die genannten fünf Mächte sind uns vor allem in ihren Arbeiten auf dem Sektor der Atomenergie weit überlegen. In diesen Ländern wird insbesondere eifrig das Problem studiert, ob die Energiegewinnung aus Wasserstoffusionen möglich ist. Sollte dieses Problem positiv gelöst werden, so haben wir auf der Erde für alle Zukunft einen unbegrenzten Energievorrat. Amerika und Rußland haben großartige wissenschaftliche Leistungen auf den Gebieten der Weltraumfahrt und der Raketenforschung vollbracht. Die beiden Großmächte prüfen im Augenblick, welche Bedeutung die Satelliten für das Nachrichtenwesen haben werden. Die Bundesrepublik dagegen leistet für die Lösung der Weltraumfahrt-Probleme noch sehr wenig. Auch auf zahlreichen anderen naturwissenschaftlichen Gebieten, insbesondere in der Biologie, müssen wir die größten Anstrengungen machen, um mit den anderen Völkern Schritt halten zu können. Welche Vorschläge haben beispielsweise die Gelehrten der Bundesrepublik zu dem so wichtigen Thema „Eugenik und Begrenzung des Bevölkerungswachstums“ gemacht? Die Lösung dieses Problems ist dringend. Von bedeutenden Forschern in anderen

um 13 Prozent wachsen, der Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften – Berufsfachschul- und Fachschulabsolventen – um 41 Prozent und der Bedarf an hochqualifizierten Fachkräften – Akademiker, Lehrer nicht eingerechnet – um 56 Prozent – erklärte das Institut für angewandte Wirtschaftsforschung der Universität Basel.

Ländern wird geschätzt, daß bereits gegen Ende unseres Jahrhunderts auf der Erde rund 6 Milliarden Menschen wohnen werden. Können wir die Menschheit noch ernähren, wenn die Bevölkerungszunahme im nächsten Jahrzehnt so weiter geht? Sodann ist die Bundesrepublik auf einem besonders wichtigen geisteswissenschaftlichen Gebiet noch ziemlich rückständig, und zwar auf dem Gebiet der Völkerkunde. Die wissenschaftlichen Bemühungen um die Erforschung der großen Kulturen des Ostens (China, Indien, Japan) stecken bei uns noch in den Kinderschuhen. Diese Kulturen enthalten unschätzbare Lebensweisen über den Umgang der Menschen miteinander und über den Umgang des Einzelmenschen mit sich selbst. Ich meine, gerade wir Deutschen hätten es bitter notwendig, uns mit diesen Lebensweisen gründlich zu beschäftigen. Im übrigen würde uns das Studium alter Kulturen in Ost und West dazu bringen, uns um die Beantwortung folgender Zukunftsfrage der Menschheit zu bemühen: Ist es angesichts der religiösen und nationalen Unterschiede möglich, in nicht allzu ferner Zukunft eine weltpolitische Zentralinstanz zu schaffen, welche die Erhaltung des Weltfriedens gewährleistet? Zu diesem Thema führt Eugen Diesel in seiner Schrift „Menschheit im Kataklysmus“ folgendes aus:

„Eine mathematisch-physikalische Formel, ein Motor sind überall das gleiche. Handelte es sich nur oder hauptsächlich um diese Dinge, so wäre bald eine geistige und eine politische Einheit über die Erde hin vollziehbar. Und zweifellos wird

durch die Macht der objektiven Erkenntnis und des praktischen, technischen Könnens die Einheit vorbereitet. Aber gleichzeitig tritt klar zutage, daß die ideologischen, kulturellen, religiösen, nationalen Phänomene den Menschen viel leidenschaftlicher bewegen, daß sie dafür immer noch die weltumspannende Einheit zu opfern bereit sind.“

Wer erfolgreich an der Schaffung des Weltfriedens und damit an der Erhaltung der Menschheit mitarbeiten will, muß die von Eugen Diesel genannten „Phänomene“ anderer Völker eifrig studieren. Es ist höchste Zeit, daß an den westdeutschen Hochschulen mehr Lehrstühle für die Erforschung fremder Volkskulturen eingerichtet werden.

Aus der Fülle der wirtschaftswissenschaftlichen Fragen möchte ich nur das Problem der Marktforschung und der wirtschaftlichen Prognosen hervorheben. Wer von den westdeutschen Volkswirten, welche an den Universitäten und den Unternehmen tätig sind, hat vorher auch nur geahnt, daß der Steinkohlenbergbau vor einer so schweren Absatzkrise stehen würde? Wer von den volkswirtschaftlichen Gelehrten hat die Finger erhoben, als die westdeutsche Stahlindustrie Überkapazitäten plante und durchführte, die ihr heute so schwer zu schaffen machen? Unsere Professoren der Rechtswissenschaft sowie die Wirtschaftsjuristen haben nicht genügend Zeit, die dringend notwendige Neuordnung des Kartellrechts und des Gemeindesteuerrechts gründlich zu überdenken. Ferner bedarf die unvermeidliche Konzentration in der Wirtschaft neuer und besserer Rechtsvorschriften. Auch bin ich

zu der Überzeugung gekommen, daß wir in Westdeutschland auf dem Gebiete der soziologischen Meinungsumfragen weit hinter den angelsächsischen Völkern zurückstehen. In der Demokratie kann eine Regierung ihren Willen der Bevölkerung nicht mit Gewalt und Terror aufzwingen. Wenn eine demokratische Regierung das Vertrauen des Volkes erhalten oder wiedergewinnen will, muß sie sorgfältige soziologische Analysen durchführen lassen und alsdann die Meinung breiter Bevölkerungskreise zu beeinflussen versuchen.

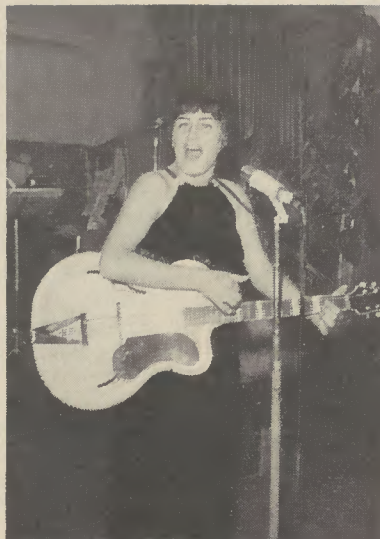
Nun haben die deutschen Wissenschaftler und Techniker auf manchen Teilgebieten (z. B. in der Chemie, in der Elektrotechnik, im Fahrzeug- und Maschinenbau und auch in der Stahlerzeugung) sicherlich Hervorragendes geleistet. Aber der Rückstand in anderen wissenschaftlichen Bereichen ist leider so groß, daß der sachkundige Bundesbürger ernstlich um die Zukunft unseres Volkes besorgt ist; denn die Arbeitsplätze vieler tausend Menschen sind nur gesichert, wenn wir auf allen wissenschaftlichen Gebieten gegenüber dem Ausland wettbewerbsfähig sind. Die Förderung der Wissenschaft kann aber nur Erfolg haben, wenn begabte junge Menschen auch die erforderliche gründliche Ausbildung erhalten. Dieses Ziel kann erst nach Durchführung einer umfassenden Hochschulreform erreicht werden. Wir müssen zwischen durchschnittlich begabten und hochbegabten Studenten unterscheiden. Die ersten kommen für die praktischen akademischen Berufe, die letzteren für die wissenschaftliche Laufbahn in Frage. Die zuständigen Kultusminister der Länder würden beiden studentischen Gruppen gerecht und zugleich die Wissenschaft am besten fördern, wenn sie das beherzigen, was der Atomphysiker C. F. von Weizsäcker ausgeführt hat:

„Wir müssen den durchschnittlichen Studenten, die nichts dafür können, daß sie Durchschnitt sind, das bieten, was der Durchschnitt braucht: straffe, schulmäßige Führung. Erst wenn wir dafür genug Lehrkräfte haben, werden die führenden Gelehrten wieder Zeit finden, sich den hochbegabten Studenten in ihrer eigenen Wissenschaft zu widmen.“

Der für die Wissenschaftsförderung erforderliche finanzielle Aufwand ist zweifellos sehr groß, muß aber trotz der Finanzkrise der öffentlichen Hand aufgebracht werden. Die Bundesrepublik setzt ihre Zukunft aufs Spiel, wenn nicht endlich den Bundes- und Landtagsabgeordneten die Augen für die Bedeutung aller Wissenschaftszweige weit geöffnet werden.



Die „Duo Rotas“ — Akrobatik in Zeitlupentempo



„Hedy Henning“ sang mit wohlklingender und ausdrucksvoller Stimme



„Teddi Cox“ hatte echten Humor



„The Ingos“ in ihrer großen Show

JUBILAR- FEIER 1966

Ist es möglich, seinen Beruf als reinen Broterwerb anzusehen, ohne innere Anteilnahme Tag für Tag acht Stunden abzuhaspeln mit dem einzigen Ziel, seinen Lohn oder sein Gehalt in Empfang zu nehmen?

Ich glaube nicht.

Sicher, Frau und Kinder stehen einem näher, und ein Hobby ist eine vortreffliche Angelegenheit. Aber ein Stückchen Herz — und manchmal ist es gar nicht so klein — gehört auch dem Beruf, der Arbeit. Diese acht Stunden, die man in seinem Betrieb zubringt, kann man doch nicht ohne Herz leben, ohne innere Beteiligung an seiner Arbeit und an seinen Kollegen, mit denen man zusammenarbeitet. Das spüren auch die Frauen, und es ist ihnen nicht immer recht. Eigentlich wollen sie das Herz des Mannes ganz allein für sich. Aber vernünftige Frauen sehen ein, daß der Mann von Natur aus ein zwiespältiges Wesen ist, der nicht nur Frau und Kind, sondern auch seine Arbeit liebt. Darum hören diese vernünftigen Frauen auch geduldig zu, wenn der Mann von seiner Arbeit und seinen Arbeitskollegen erzählt.

Sie mimen freundliche Anteilnahme, bis sie aus den vielen Beschreibungen und Erörterungen den Arbeitsplatz ihres Mannes so gut kennen, daß ein echtes Interesse erwacht.

Wer das nicht glaubt, soll mal eine Jubilärfest bei Stahl und Röhren mitmachen. Da erkennt man, daß die alterprobten Kämpen unseres Werkes und ihre Ehefrauen eine große, sich herzlich zugehörigkeitsvolle Werksfamilie bilden.

Wir wollen dieses Werksfamilienleben nicht weiter ausdehnen. Der Feierabend, das Wochenende und der Urlaub gehören der Familie und ihr allein. Aber wie gesagt — ein bißchen Werksfamilie gibt es auch, und einen gewissen Stolz auf

seinen Betrieb. Ich jedenfalls bin immer enttäuscht, wenn mich einer fragt, wo ich tätig sei, und ich sage bei Stahl und Röhren, und der einfältige Lackel erwidert: Kenne ich nicht! — Und wenn ich ihm dann erkläre, wo das Werk liegt, und der Blödiand sagt: Ach, da, ich hab das immer für eine Fortsetzung von Henkel gehalten — dann geht mir der Hut hoch!

Gewiß — in Fachkreisen ist REISHOLZ ein bekannter und geachteter Begriff. Aber wir sollten auch in der „breiten Öffentlichkeit“ etwas mehr auf die Pauke hauen; es bringt viele durchaus reale Vorteile, wenn auch bei Nicht-Fachleuten der Name REISHOLZ ein achtungsvolles: Aha! — hervorbringt.

Wo waren wir stehengeblieben? Ach ja, beim Jubilärfest. Bei der großen Werksfamilie.

Es hatten sich eingefunden: 2 Jubilare



Es wurde gelacht ...

mit 50 Arbeitsjahren, 26 mit 40 Arbeitsjahren, 34 mit 25 Arbeitsjahren, unter diesen vier Frauen, und 6 Jubilarinnen mit 15 Arbeitsjahren.

Zusammen 68 Jubilare mit Ehefrauen beziehungsweise Ehemännern.

Würde man die Zeit zusammenrechnen, die sie alle zusammen im Werk tätig waren, käme man auf die stattliche Summe von 2 080 Jahren!

In der wie stets festlich-schönen Diepschrather Mühle begrüßte Direktor August Best die Anwesenden. Er sagte unter anderem:

„Im Namen der Geschäftsführung begrüße ich Sie recht herzlich bei unserer diesjährigen Jubilärsfeier. Mein besonderer Gruß gilt den Ehefrauen unserer Jubilare, die den heutigen Abend durch ihr Erscheinen verschönern helfen. Selbst auf die Gefahr hin, unhöflich zu erscheinen, kann ich das gleiche nicht von den Ehemännern unserer Jubilarinnen sagen. Es ist ein natürlicher Vorzug der Damen — und ich spreche damit alle Damen hier im Saale an —, daß sie mit ihrem Charme und ihrer Schönheit ganz erheblich zum Gelingen unseres heutigen geselligen Beisammenseins beitragen. Ich bedanke mich bereits jetzt für Ihre Hilfe.“

Der Sinn unseres Zusammenseins liegt aber nicht allein darin, einmal wieder ein Fest zu feiern in einer Zeit, in der Feste seltener zu werden scheinen. Wir kommen auch nicht zusammen, weil es dem Jahresende zugeht, und der einzelne festlich-frohen Empfindungen aufgeschlossener ist als zu sonstiger Zeit. Nein! Es ist ein ernsthaftes Anliegen der Geschäftsführung, Ihnen, den langjährigen Mitarbeitern des Stahl- und Röhrenwerkes, heute an dieser Stelle persönlich den Dank für Ihre anhaltende, die turbulenten Ereignisse der Zeit überdauernde Mitarbeit, auszusprechen. Diese Haltung zu unserem Unternehmen, die Verbundenheit mit „REISHOLZ“ über Jahrzehnte hinweg, ist Ihr Verdienst und Ihre Stärke. Die Beständigkeit und die damit verbundene Verläss-

lichkeit sind die hervorstechenden Eigenschaften, die von jeher bei den Menschen geschätzt werden, wahrscheinlich deshalb, weil andererseits die Unstetigkeit und Vergänglichkeit nur allzumenschlich ist.

Aber ohne beständige, verlässliche, aufgeschlossene und einsatzfreudige Mitarbeiter kann eine Unternehmung ihre Aufgaben nicht erfüllen. Sie ist auf die Hilfe des Mitarbeiters bei dem Betreiben der technischen Apparatur angewiesen; sie benötigt eine gewissenhafte, zur Mitarbeit bereite Stammebelegschaft zur Verrichtung der Produktion und der Dienstleistungen. Ich habe bereits in der Vergangenheit auf diese Notwendigkeit hingewiesen. Ich weiß aber auch, wie schwierig ein derartiges Unterfangen ist; und Sie alle, die vor mir sitzen und als „Reisholzer“ Tag für Tag Ihrer Tätigkeit nachgehen, kennen diese Schwierigkeiten aus eigenem Erleben. Trotz-

dem lassen Sie mich am heutigen Tag die Bitte an Sie richten, Mitarbeit auch im Sinne eines vermittelnden Wirkens am Arbeitsplatz zu verstehen. Verschließen Sie Ihre lebenslangen Erfahrungen des betrieblichen Geschehens nicht in Ihrer Brust! Geben Sie aus diesem reichen Schatz das erworbene Wissen an Ihre jüngeren Kollegen weiter! Nur auf diese Art und Weise wird die Beständigkeit als menschliche Tugend auch auf Geschehnisse, Sachverhalte und Organisationsformen übertragen. Nur dadurch besteht die Möglichkeit, eine kontinuierliche Betriebspolitik zu betreiben, eine Betriebspolitik, die auf Erhaltung und Weiterentwicklung gerichtet ist. Damit soll Beständigkeit keinesfalls mit Erstarrung verwechselt werden, denn der Betrieb lebt, in ihm vollzieht sich ein beständiger Wandel. Dieser scheinbare Widerspruch von Wandel und Beständigkeit ist im Grunde genommen das zu Erstrebende. Auf der breiten Grundlage der Erfahrungen wird Zukünftiges erprobt und aufgebaut.

Aus dem Vergleichen und Abwägen der zurückliegenden Maßnahmen, der technischen Verfahrensweisen, der geschaffenen Organisationsformen, der Beziehungen von Mensch zu Mensch und von Mensch zu Sachen werden neue Gedanken geboren. Die neuen Vorstellungen aber bedürfen zu ihrer Verwirklichung eines zuverlässigen, in Verbundenheit zum Unternehmen arbeitenden Mitarbeiterstammes. Und damit sind wir wieder bei Ihnen angelangt. Sie sind die Träger dieser gedanklichen Gebäude, die Geplantes in die Wirklichkeit umsetzen.

Wir stehen in einer schwierigen Zeit. Jeder von Ihnen hat das bereits erkannt. Die Maßnahmen der Geschäftsführung in der jüngsten Vergangenheit sind in



Die beiden „50jährigen“ Heinrich Pohl und Josef Orth



... geschunkelt ...

der Sorge um das Bestehen der Unternehmung und der Erhaltung der Arbeitsplätze und Einkommen im bestmöglichen Rahmen begründet. Die 'fetten sieben Jahre', die für die Stahlindustrie ohnehin nicht uneingeschränkt galten, scheinen vorbei zu sein. Die Anforderungen an jeden einzelnen sind höher und härter geworden.

Aus dieser Situation entstehen neue Bedingungen für das Berufsleben, die den bisherigen Typ des Mitarbeiters wandeln. Man spricht von einem lebenslangen Lernprozeß, von einem beständigen Anpassungsvorgang. Das ist im Grunde nichts Neues und man soll das auch nicht überbewerten. Der Druck der Anpassung, d. h. zur Änderung und Neuerung bestand immer. Wäre es nicht so, hätte 'Reisholz' längst aufgehört zu existieren. Dasjenige, was zukünftig stärker beachtet werden muß, ist die immerwährende Bereitschaft des Menschen, neue Zusammenhänge schnell zu erfassen und die notwendigen Folgerungen für sich selbst sofort zu ziehen. Die Aufgabe der Unternehmung sollte es sein, hierbei die größtmögliche Hilfestellung zu leisten. Aber mag die Zeit auch noch so schnelllebig sein oder die äußeren Umstände in noch so rascher Weise einander ablösen, die Beständigkeit des Menschen und die Verbundenheit zur Arbeit setzen Grenzen, schaffen ruhende Pole und zwingen die Verhältnisse zu einem Gleichgewicht. So ist es seit

jeder geschehen; denn nicht der Mensch hat sich den Verhältnissen anzupassen. Umgekehrt gilt es, die von Menschen geschaffenen Verhältnisse dem Menschen anzupassen, die Würde des Menschen zu wahren und ihn in der Entfaltung seiner Persönlichkeit nicht zu behindern. Damit möchte ich den Ausblick beschließen und unsere Gedanken auf die Gegenwart, auf den heutigen Abend zurückführen.

Von früheren Gelegenheiten ist mir bekannt, daß Sie persönlich an einem Abend wie dem heutigen tiefer in die Vergangenheit eindringen werden, um Erlebnisse ernster und heiterer Art auszutauschen und zu berichten.

Für Ihre langjährige und treue Mitarbeit möchten wir Ihnen von ganzem Herzen danken.

Genießen Sie den heutigen Abend und halten Sie ihn lange in Erinnerung! Namens der Geschäftsführung wünsche ich Ihnen Freude und Fröhsinn und beschließe meine Worte mit einem herzlichen

„Glückauf!“

Nach weiteren herzlichen Begrüßungsworten durch Direktor Fritz Goedecke und den Betriebsratsvorsitzenden Heinrich vom Bover wurde ein erstklassiges Essen serviert, und dann begann das große Varieté-Programm.

Die Ansage machte der Rundfunk-Humorist Jo Hüster.

Ich möchte mal wissen, wie ein Mensch eine derartige Menge von Witzen, Anekdoten und lustigen Geschichten in seinem Kopf behält. Wie ein Feuerwerk prasselten die Pointen, die Knalleffekte. Lachstürme brausten durch den Saal.

Die „Duo Rotas“ brachten Parterreakrobatik. Ich stelle es mir recht schwierig vor, auf dem hochgestreckten Arm eines anderen einen Handstand zu machen. Aber es gibt Leute, die das können. Mit Kraft und viel Schwung.

Die Rotas machten es ohne Schwung, im Zeitlupentempo. Es war verblüffend.

Hedy Henning, eine schöne und attraktive Frau, sang mit wohlklingender und ausdrucksvoller Stimme. Besonderen Beifall erntete sie mit bekannten Liedern, deren Refrain jeder mitsingen konnte, wie „Mamadschi, schenk mir ein Pferdchen ...“ Da schwammen die Herzen unserer Jubilare und ihrer Ehefrauen in halb wehmütiger, halb froher Erinnerung an vergangene Jugendjahre.

Frischen Wind brachte Teddy Cox, Artist auf dem Parkett und dem Xylophon. Der Mann hatte echten Humor, wenn er mit großer theatralischer Geste die Geige ans Kinn setzte, einen dumpfen Mißton erzeugte und dann erklärte: Das war es!

Aber er zeigte auch wirkliches Können auf seinen Instrumenten, und mit zwei Partnern, in dieser Besetzung als „The Ingos“ auftretend, legte er eine wirbelnde, schillernde, mit unglaublicher Präzision ineinandergreifende Show auf das Parkett.

Der ehrlich und reichlich gespendete Beifall ermunterte die Künstler zu Zugaben und sogar zu weiteren, im Programm gar nicht vorgesehenen Auftritten. Für Schausteller und Publikum war der Abend tief befriedigend.

Für die weitere Unterhaltung und den nötigen Schwung beim Tanz sorgte Fred Wirth mit seinen Solisten. Halb drei schlug die Uhr, als sich die Omnibusse zur Heimfahrt wandten.

Weiterer Kommentar dürfte überflüssig sein.



... und bis in den frühen Morgen getanzt.

Verbesserungsvorschlag

Name: Betrieb:

Vorname: Abteilung:

Arb.-Nr.: Datum:

Betriebliche Stellung des Einreichers (Vorarbeiter, Meister):

Privatadresse:

Kurze Beschreibung des Vorschlages:

(Skizze oder Zeichnung auf besonderem Blatt machen)

.....
Unterschrift des Einsenders

Wenn Sie aus irgendwelchen Gründen keine Beschreibung oder Zeichnung machen können, wenden Sie sich bitte an die Sozialabteilung.

Falls Platz nicht ausreicht, bitte Rückseite benutzen oder zweiten Bogen anheften.

Das Betriebliche Vorschlagswesen hat auch im Jahr 1966 einen erfreulichen Aufstieg genommen. Sowohl die Gesamtsumme der Prämien-gelder als auch der Durchschnitt pro Vorschlag wurden erheblich gesteigert. Zusätzlich werden die vier erfolgreichsten Einsender des vergangenen Jahres mit einer Sonderprämie ausgezeichnet.

Diese Sonderprämien sind ein Dank für die geleistete Mitarbeit, zugleich sollen sie ein Ansporn sein für alle, beim Betrieblichen Vorschlagswesen mitzumachen.

Es lohnt sich, Verbesserungsvorschläge einzureichen!



Unsere Betriebs- krankenkasse berichtet

Wichtiges — kurz gefaßt

Mutterschutzgesetz

Am 1. 1. 67 sollten die neuen Vorschriften über den Schutz der erwerbstätigen Mutter in Kraft treten. Diese Bestimmungen sahen eine Leistungsverbesserung vor, die sowohl die Krankenkassen als auch den Bund belastete. In der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift haben wir darauf hingewiesen, daß es mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage des Bundes fraglich erscheine, ob dieses Gesetz am 1. 1. 67 tatsächlich in Kraft treten würde.

Das Inkrafttreten der neuen Bestimmungen ist tatsächlich hinausgeschoben worden. Nach dem Finanzplanungsgesetz vom 23. 12. 66 werden die vorgesehenen Änderungen des Mutterschutzgesetzes erst mit dem Gesetz zur Neuordnung der gesetzlichen Krankenversicherung gültig. Da aber noch keine Vorstellungen darüber herrschen, wann die Reform der Krankenversicherung verwirklicht wird, hat man vorsorglich hinzugefügt, daß die Änderung des Mutterschutzgesetzes spätestens am 1. 1. 69 in Kraft treten wird. Bis dahin bleibt vorerst alles beim alten.

Bundeszuschuß zur Familienwochenhilfe

Nach den inzwischen aufgehobenen Bestimmungen des § 205 d der Reichsversicherungsordnung hatte der Bund den Krankenkassen für jeden Familienwochenhilfsfall einen Zuschuß in Höhe von 50,— DM zu zahlen. Der Bund bestritt die Rechtmäßigkeit dieser Bestimmung und zahlte keinen Zuschuß. In einem Musterprozeß stellte das Bundessozialgericht jedoch fest, daß der Bund zur Zahlung verpflichtet sei. Unsere Forderung gegenüber dem Bund beträgt 50 000,— DM.

Bei den Beratungen um den Bundes-

haushalt 1966 entschied die Bundesregierung, daß den Krankenkassen die ihr zustehenden Beträge weder 1966 noch 1967 gezahlt werden könnten. Aus der gewählten Formulierung war nicht ersichtlich, was 1968 geschehen würde. Diese Ungewißheit hat die Bundesregierung bei der Beratung über den Haushaltsplan 1967 im Finanzplanungsgesetz vom 23. 12. 66 beseitigt. Nach diesem Gesetz wird der Bund Forderungen der Krankenkassen begleichen, und zwar in 4 Jahresraten, beginnend 1968. Danach wird unsere Forderung, die aus den Jahren 1952 bis 1962 stammt, 1971 beglichen sein. Fraglich ist jedoch noch, ob die Bundesregierung uns auch Zinsen zahlen wird.

Arbeitslosenversicherung

Ab 1. 1. 67 sind auch solche Angestellte versicherungspflichtig, die bisher versicherungsfrei waren, weil sie die festgesetzte Jahresarbeitsverdienstgrenze überschritten. Damit sind jetzt alle Arbeitnehmer versicherungspflichtig, aufgenommen sind lediglich nur solche Angestellte, die auf Grund ihrer Tätigkeit Arbeitgebervertreter darstellen. Die Ausweitung der Versicherungspflicht bedeutet für die Arbeitslosenversicherung eine nicht unerhebliche Beitragsmehrernahme.

Der Bundesarbeitsminister hat im Hinblick auf die wachsende Zahl der Arbeitslosen angekündigt, daß er daran denke, das Arbeitslosengeld von bisher 55 v. H. auf 65 v. H. des Nettoentgeltes zu erhöhen. Gleichzeitig ist beabsichtigt, auch das Kurzarbeitergeld und das Schlechtwettergeld sowie die Familienzuschläge zu erhöhen.

Sterbegeld für Rentner

Für Rentner beträgt der Grundlohn 1967 22,02 DM. Danach beträgt das Sterbegeld für Mitglieder 880,80 DM und für Familienangehörige von Rentnern 440,40 DM.

Auf Grund der Erhöhung des Pflichtsterbegeldes beträgt das Zusatzsterbegeld für Mitglieder höchstens 59,60 DM und für Familienangehörige höchstens 79,80 DM.

Rentenversicherung

Die Beschäftigung bei einem Ehegatten war bisher in der Rentenversicherung versicherungsfrei. Ab 1. 1. 67 jedoch sind auch solche Personen, die bei ihrem Ehegatten in Beschäftigung stehen, versicherungspflichtig in der Rentenver-

sicherung. Auf Antrag kann man sich von der Versicherungspflicht befreien lassen, auch ist die Nachentrichtung von freiwilligen Beiträgen möglich. Da der in Frage kommende Personenkreis sehr klein ist, wollen wir von weiteren Veröffentlichungen absehen, stehen jedoch jedem Interessierten zur Auskunft zur Verfügung.

Die Beitragsbemessungsgrenze in der Rentenversicherung wurde auf 1 400,— DM monatlich erhöht. Danach beträgt der Höchstbeitrag 196,— DM monatlich. Zur Zeit wird die Frage erörtert, den Beitragssatz in der Rentenversicherung von zur Zeit 14 v. H. ab 1. 1. 67 auf 15 v. H. zu erhöhen.

Rechtzeitige Meldung der Arbeitsunfähigkeit

Das LSG Baden-Württemberg hat am 21. 7. 66 folgende Entscheidung gefällt: „Der Anspruch auf Krankengeld ruht nach § 216 Abs. 3 Satz 1 RVO auch, wenn die vom Versicherten rechtzeitig zur Post gegebene Meldung der Arbeitsunfähigkeit bei der Kasse nicht eingeht. Das Ruhen des Krankengeldanspruches wird auch nicht dadurch ausgeschlossen, daß die Arbeitsunfähigkeit unzweifelhaft feststeht.“

Es liegt also in Ihrem eigenen Interesse, bei uns Rückfrage zu halten, wenn Sie innerhalb von 7 Tagen nach Aufgabe der Arbeitsunfähigkeitsmeldung durch die Post den Zahlschein noch nicht erhalten haben.

Verordnungs- blattgebühr

Bei Verordnung von Arznei- und Heilmitteln hat der Versicherte für sich und seine Familienangehörigen für jedes Verordnungsblatt einen Anteil von 0,50 DM (Verordnungsblattgebühr) zu entrichten.

Diese Gebühr ist bei der abgebenden Stelle, Apotheke bzw. Bandagist, zu zahlen. Sind Bäder verordnet und werden

Unsere Betriebs- krankenkasse berichtet

die Bäder im Gesundheitshaus genommen, so wird die Gebühr bei uns gezahlt.

Von der Entrichtung der Verordnungsblattgebühr sind befreit:

1. Versicherte, die arbeitsunfähig sind, und zwar vom 11. Tag der Arbeitsunfähigkeit an.
2. Alle, auf Grund des Rentenbezuges Versicherten und solche Rentner, die freiwillig versichert sind. Danach sind solche Rentner nicht befreit, wenn und solange sie Arbeitslosengeld beziehen oder beschäftigt sind.
3. Schwerkriegsbeschädigte Versicherungspflichtige mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von mindestens 50 v. H., auch für solche Verordnungen, die sich nicht auf das Kriegsleiden beziehen.
4. Kriegsbeschädigte, die keinen Anspruch gegenüber einer Krankenkasse haben, sondern ärztliche Behandlung nur auf Grund des Bundesversorgungsgesetzes erhalten.

Die Befreiung ist auf dem Verordnungsblatt zu vermerken. Sie gilt nicht nur für den Versicherten selbst, sondern da er die Gebühr auch für seine Familienangehörigen zu entrichten hat, bezieht sich die Befreiung auch auf die Familienangehörigen.

Eine Arzneikostengebühr ist nicht zu entrichten für Verordnungen, die sich auf eine Schwangerschaft beziehen. Das gilt sowohl für einen Anspruch auf Wochenhilfeleistungen nach der Reichsversicherungsordnung als auch nur nach dem Mutterschutzgesetz.

Verordnungsblattgebührenfrei sind auch alle Verordnungen des Arztes für seinen Bedarf in der Sprechstunde.

Zahnersatz

Zahnersatz ist für die Krankenkassen eine Leistung besonderer Art, für den Versicherten sind es die dritten Zähne, während Zahnärzte, Zulieferer und Zahnlaboren vom Zahnersatz zum Teil leben.

Rechtsgrundlage

Zahnersatz ist eine Leistung besonderer Art. Die Reichsversicherungsordnung hat die Krankenkassen im Gegensatz zum größten Teil der übrigen Leistungen nicht verpflichtet, sich an den Kosten von Zahnersatz zu beteiligen, sie hat es den Kassen lediglich freigestellt. Somit handelt es sich um eine Ermessensleistung. Das pflichtgemäße Ermessen ist nur dann gewährt, wenn die Krankenkasse alle Mitglieder gleich behandelt. Aus diesem Grunde haben die Krankenkassen für die Gewährung von Zahnersatz Richtlinien aufgestellt.

Richtlinien über die Gewährung von Zuschüssen zu Zahnersatz

Die Kasse gewährt Zuschüsse zur Beschaffung und Instandsetzung von Zahnersatz, Zahnkronen und Stützähnen unter den Voraussetzungen dieser Richtlinien und in dem von ihnen festgesetzten Umfang, soweit nicht ein anderer Versicherungsträger, z. B. die Berufsgenossenschaft oder das Versorgungsamt, zur Leistung verpflichtet ist.

Voraussetzung für die Gewährung des Zuschusses

1. Bei Anfertigung von Zahnersatz muß sich die Mundhöhle in saniertem Zustand befinden, vor allem müssen nicht mehr erhaltungsfähige Zähne und Wurzeln, schiefstehende oder verlagerte Zähne, deren Verlust in absehbarer Zeit droht, entfernt sein. Einzelne Zähne im Oberkiefer, die eine Bruchgefahr für die später zu tragende Platte darstellen, müssen entfernt sein.
2. Der Antrag auf Zuschußgewährung ist unter Beifügung eines Behandlungsplanes des behandelnden Kassenzahnarztes vor Anfertigung des Zahnersatzes zu stellen. Die Zahlungsverpflichtung der Kasse erlischt, wenn der Zahnersatz

nicht innerhalb von 6 Monaten nach der Genehmigung des Behandlungsplanes angefertigt wird. Ergibt sich im Laufe der Behandlung, daß der Behandlungsplan einer Ergänzung oder Berichtigung bedarf, so ist auch die Ergänzung und Berichtigung genehmigungspflichtig. Wird die Genehmigung der Ergänzung oder Berichtigung nicht eingeholt, so entfällt der Anspruch auf den von der Kasse für den ursprünglichen Behandlungsplan festgesetzten Zuschuß.

3. Wird der Zuschuß erst nachträglich beantragt, so wird er nur in Ausnahmefällen gewährt (Aufenthalt außerhalb des Kassenbezirkes).

4. Der Kassenarzt ist grundsätzlich nicht berechtigt, von sich aus eine andere als die im Behandlungsplan festgesetzte Vertragsleistung auszuführen.

5. Der anzufertigende Zahnersatz muß ausreichend und zweckmäßig sein; er darf das Maß des Notwendigen nicht überschreiten (§ 182 Abs. 2 RVO).

6. Im übrigen ist der zwischen dem Landesverband der Betriebskrankenkassen und der Zahnärzteschaft vereinbarte Prothetikvertrag maßgebend.

Art des Zahnersatzes

Zahnersatz wird gewährt als

- a) herausnehmbarer Ersatz
- b) festsitzender Ersatz (Brücken, Kronen, Stützähnen)

Herausnehmbarer Ersatz in Stahlauflösungen wird auf Grund einer ärztlichen Notwendigkeitsbescheinigung bezuschußt.

Brücken werden bezuschußt bis zu einer Spannweite von 3 Zwischengliedern, im Frontzahngebiet bis zu 4 Zwischengliedern. Soll bei einer Brücke ein Weisheitszahn als Stützpfiler dienen, so wird dieser Ersatz in der Regel nicht bezuschußt. Das gleiche gilt, wenn die Stützpfiler von Parodontose befallen sind. Der Zahnersatz darf nur aus anerkanntem Material hergestellt werden. Die Kasse kann die Gewährung des Zuschusses von dem Ergebnis einer vertrauensärztlichen Untersuchung abhängig machen.

Höhe des Zuschusses

1. Herausnehmbarer Zahnersatz in Kautschuck oder Paladon.

Die Kasse gewährt Mitgliedern und den bezugsberechtigten Angehörigen einen Zuschuß in Höhe von 80 v. H. der mit der Zahnärzteschaft vereinbarten Preise.

2. Herausnehmbarer Zahnersatz in Metall.

Unsere Betriebs- krankenkasse berichtet

Bei herausnehmbarem Zahnersatz in Metall übernimmt die Kasse neben dem Zuschuß nach Ziffer 1 von den Mehrkosten für die Stahlausführung einen Betrag in Höhe von 180,— DM.

3. Reparaturen und Erweiterungen.

Bei Reparaturen und Erweiterungen übernimmt die Kasse 80 v. H. der vereinbarten Sätze.

4. Festsitzender Zahnersatz.

Der Zuschuß beträgt bei Einzelkronen und Stiftzähnen je 60,— DM und bei Brückenersatz 80,— DM je Einheit.

5. In den ersten 6 Monaten der Mitgliedschaft bei uns beträgt der Zuschuß die Hälfte der vorstehenden Sätze.

6. In den vorstehenden Zuschüssen der Kasse ist der Anteil der Rentenversicherungsträger nach dem Tbc-Abkommen enthalten.

Die Höhe der vorstehend genannten Zuschüsse gilt auch für die Betriebskrankenkasse des Werkes Immigrath, allerdings mit der Abweichung, daß bei herausnehmbarem Zahnersatz ein Zuschuß in Höhe von 83 $\frac{1}{3}$ v. H. gewährt wird.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß Zahnersatz eine Leistung besonderer Art ist. Diese versicherungsrechtliche Feststellung hat zur Folge, daß im Gegensatz zur Zahnbehandlung, auf die Versicherte einen Anspruch haben, die Reichsversicherungsordnung eine Verpflichtung zu Preisvereinbarungen zwischen Krankenkassen und Zahnärzten nicht vorsieht. So kommt es, daß Preisvereinbarungen lediglich vorliegen bei herausnehmbarem Zahnersatz, der dann auch als sogenannte Vertragsleistung bezeichnet wird. Bei solchen Zahnersatzarten, für die eine Preisvereinbarung nicht vorliegt, das sind z. B. herausnehmbarer Zahnersatz in Stahlausführung, Kronen, Stiftzähne und Brückenersatz, wird von den Zahnärzten eine Preisvereinbarung abgelehnt, mit dem Hinweis, es handelt sich hier um Leistungen, zu der die Krankenkasse nicht verpflichtet ist, einen Zuschuß zu zahlen. Das hat zur Folge, daß die Zahnärzte unter Beachtung der Gebührenordnung, die den Zahnärzten einen weiten Spielraum geben, die Preise selbst festlegen. Dadurch ist es möglich, daß z. B. 2 Zahnärzte für den gleichen Zahnersatz, den sie im gleichen Labor anfertigen lassen, also gleich hohe Unkosten haben, sehr unterschiedliche Preise nehmen. Leider haben wir nur sehr wenig Möglichkeiten, den Versicherten im Einzelfall vor ungerechtfertigt hohen

Preisen zu schützen. So sieht z. B. der Prothetikvertrag vor, daß der Zahnarzt verpflichtet ist, im Regelfalle den Zahnersatz als Vertragsleistung anzufertigen und nur im Ausnahmefalle von sich aus dem Versicherten etwas anderes vorschlagen darf. Vielfach hören wir die Meinung der Mitglieder, daß bei Zahnersatz, der teuer ist, der hohe Preis auch einen besseren Ersatz garantiert. Das kann selbstverständlich zutreffen, muß es aber nicht. So kann es durchaus vorkommen, daß Versicherte eine Stahlplatte beantragen, mit dem Hinweis, einen anderen Zahnersatz könnten sie nicht tragen. Nach einiger Zeit stellt sich aber heraus, daß sie Stahl nicht tragen können, und jetzt wird wiederum der sogenannte „einfache“ Zahnersatz beantragt. Diese doppelten Kosten lassen sich nach unserer Meinung in vielen Fällen durchaus vermeiden.

Selbstverständlich kommt es auch vor, daß ein Zahnersatz, statt im Munde getragen zu werden, in irgendeiner Schublade liegt, weil er, im ersten Moment gesehen, nicht das hielt, was man sich von ihm versprach. Hierzu möchten wir folgendes sagen:

Der beste Zahnersatz kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß er Ersatz ist. Es handelt sich um einen Fremdkörper, an den man sich erst gewöhnen muß.

Für Sie soll das aber nicht bedeuten, daß Sie gleich den Mut verlieren, wenn Ihr Zahnersatz Beschwerden verursacht. Das können z. B. sein:

Druckstellen an den Schleimhäuten
Sprachstörungen durch Veränderung des Rachenraumes

Geschmacksveränderungen

Vorübergehend kann auch ein loser oder zu fester Sitz der Prothese stören.

Lassen Sie sich durch solche Übergangsschwierigkeiten nicht entmutigen, sondern bedenken Sie, daß alles Neue Gewöhnung erfordert! Sie helfen sich selbst am besten, wenn Sie diesen Anfangsschwierigkeiten nicht ausweichen. Wichtig ist, daß Sie die Prothese tragen und bei Auftreten von Beschwerden umgehend den Zahnarzt aufsuchen, denn nur er kann einem Mangel sicher abhelfen. Auch nach längerem Tragen der Prothese können erneut Schwierigkeiten auftreten, denn Ihr Kiefer lebt und verändert sich. Je rechtzeitiger Sie den Zahnarzt aufsuchen, um so schneller und leichter lassen sich diese Störungen beheben.

Wenn Sie die Prothese nicht regelmäßig tragen oder auftretende Beschwerden

nicht umgehend von Ihrem Zahnarzt abstellen lassen, so kann es sein, daß diese Prothese später nicht mehr oder nur mit erheblichem Kostenaufwand funktionstüchtig gestaltet werden kann. In diesen Fällen wird es uns als Krankenkasse nicht möglich sein, Sie vor eigenen Kosten zu bewahren.

Sind die aufgetretenen Beschwerden durch Ihren Zahnarzt trotz beiderseitigen Bemühens innerhalb der ersten drei Monate nicht abzustellen, so kommen Sie bitte zu uns, damit wir gemeinsam überlegen können, wie diese Schwierigkeiten behoben werden können.

Ein neuer Zahnersatz, der Beschwerden verursacht, wird in vielen Fällen für 2 oder 3 Jahre liegen gelassen und dann ein neuer Antrag gestellt, in der Meinung, daß ein neuer Zahnersatz die Beschwerden nicht verursacht. Dabei geht man von der Erwartung aus, alle 2 bzw. 3 Jahre einen neuen Anspruch auf Zahnersatz zu haben. Diese Auffassung ist selbstverständlich irrig. Die Notwendigkeit einer Erneuerung eines Zahnersatzes kann sich niemals allein auf ein bestimmtes Alter beziehen. So kann es durchaus möglich sein, daß ein Zahnersatz nach einem Jahr erneuert werden muß, es ist auf der anderen Seite aber auch möglich, daß der Zahnersatz, der 10 Jahre und älter ist, noch nicht erneuert zu werden braucht.

Vielfach wird von uns kaufmännisches Denken erwartet, obwohl sich das kaufmännische Denken nicht immer durchführen läßt, weil die gesetzlichen Bestimmungen dem entgegenstehen. Haben wir aber einmal die Möglichkeit, Entscheidungen nach rein kaufmännischen Gesichtspunkten zu treffen, so wird das nicht immer von allen Versicherten anerkannt. Das trifft insbesondere bei Reparaturen zu. So sind wir der Auffassung, daß beispielsweise ein mehrmals reparierter Zahnersatz durch einen neuen ersetzt werden sollte, da der neue Zahnersatz in der ersten Zeit die Reparaturkosten ausschließt und so auf die Dauer gesehen billiger ist. Leider sind einige der Versicherten anderer Meinung, obwohl eine Reparatur auch mehr als 100,— kosten kann.

Abschließend möchten wir gern noch eine Bitte aussprechen. In allen Fragen, in denen es um die Auslegung der Verträge zwischen Zahnärzten und uns geht bzw. um die Höhe unseres Zuschusses, fragen Sie bitte nicht Ihren Zahnarzt, sondern uns, da nicht der Zahnarzt Ihren Zuschuß bewilligt, sondern wir.

Kennen Sie Heinrich Dörenbohm?

von Günther S. Wegener

Als Heinrich Dörenbohm nach zwanzigjähriger, durchaus erfolgreicher Tätigkeit seine Stellung als Geschäftsführer im Bestattungsinstitut „Pietät 1871“ einbüßte, war er gewissermaßen ein Opfer des hygienischen und medizinischen Fortschritts geworden: Das Institut hatte mangels Masse schlicht pleite gemacht.

Heinrich Dörenbohm war fünfundfünfzig Jahre alt, und die Zukunft sah nicht rosig aus. Zwar verfügte er über einige Ersparnisse, einen Schrank voll erstklassiger Garderobe (vorwiegend in Schwarz), und die Fähigkeit, sein Gesicht jederzeit in ernste Falten zu legen, aber darüber hinaus ermangelte er jeglicher Verbindung, die einem Manne seines Alters eine neue und möglichst einträgliche Beschäftigung vermitteln könnte. Diesbezügliche Versuche waren bisher regelmäßig gescheitert. Es zeigte sich nämlich, daß gerade jene Eigenschaften, die ihn für seinen ehemaligen Posten so ungemein befähigt hatten, nunmehr außerordentlich hinderlich waren. So hatte er beispielsweise gänzlich verlernt, während der Arbeitszeit zu lachen oder auch nur ein freundliches Gesicht zu machen. Eben das verlangte man normalerweise von einem Geschäftsführer.

Immerhin gab er seine Versuche nicht auf, schrieb auf Anzeigen und fuhr des öfteren in die benachbarte Hauptstadt, wo er sich verschiedentlich vorstellte. Bei einer solchen Gelegenheit widerfuhr ihm etwas sehr Absonderliches, das sein Leben in völlig neue Bahnen lenkte.

Es begann mit einem Irrtum. Dörenbohm war im Hotel „Adlon“ mit einem Unternehmer verabredet, der eine ihm zusagende Stelle angeboten hatte. Als er zur festgesetzten Stunde das Hotel betrat, verirrte er sich in einen ziemlich großen Saal, der sehr feierlich dekoriert war.

Der üppige Blumenschmuck ließ ihn an eine besonders wohlgelungene Beerdigung denken. Das weckte in ihm wehmütige Erinnerungen, und darum mochte er den Saal nicht sogleich wieder verlassen. Eine Menge festlich gekleideter Menschen bewegte sich gedämpft, und ein Oberkellner bot ihm auf einem silbernen Tablett einen alten Sherry an, der sich als durchaus trinkbar erwies. Dann hieß ihn ein kleiner, beweglicher Mann im Stresemann herzlich willkommen, konnte sich nur – wie peinlich – seines Namens nicht erinnern. „Dörenbohm“, sagte Dörenbohm, „Geschäftsführer a. D.“. Der andere schien

hoherfreut und geleitete ihn zu einer reich gedeckten Tafel, wo er ihn bat, ziemlich weit oben Platz zu nehmen.

Dörenbohm tat, wie ihm geheißen. Er war ein wenig verwirrt, ein wenig belustigt, zugleich aber auch von der distinguierten Atmosphäre angetan. Er beschloß, das Abenteuer auszukosten und zu bleiben. Der Unternehmer schien ihm nicht mehr so wichtig. Er nahm mit Würde ein vorzügliches Diner zu sich, unterhielt sich höflich und unverbindlich mit seinem Nachbarn und erfuhr eigentlich erst aus der dritten Tischrede, daß er sich im Kreise bedeutender Sozialreformer befand, die eine wichtige Tagung abhielten. Mit fortschreitender Stunde stellte er fest, daß Sozialreformer recht vergnügt sein können, und da er selbst am Abend die Fähigkeit zu lachen wiederfand, unterhielt er sich prächtig. Die Umgebung sagte ihm zu.

Er verabschiedete sich erst spät. Als er bereits in Hut und Mantel am Ausgang stand, wurde er von einer Dame diskret in einen Nebenraum gebeten, wo man

ihm die Reisekosten erstattete. Er sträubte sich erst heftig, aber als man ihm das Geld förmlich aufdrängte, steckte er es ein. Es war ein ansehnlicher Betrag. Als er im D-Zug erster Klasse heimfuhr, sagte er sich, daß er einen sehr angenehmen Abend verbracht hatte. Er hatte gut gespeist, sich kultiviert unterhalten und war am Ende noch dafür bezahlt worden.

Es ist nicht wahr, wenn behauptet wird, Dörenbohm habe bereits an diesem Abend einen bestimmten Plan gefaßt. Es war vielmehr reiner Zufall, der ihn am kommenden Wochenende wiederum in die Nähe des Hotels „Adlon“ führte. Im Vorübergehen nur wollte er die Erinnerung an jenen schönen Abend noch einmal genießen.

Aber just in diesem Augenblick gewahrte er mehrere mit zurückhaltender Eleganz gekleidete Männer, die über die Marmortreppe dem Eingang zustrebten. Dort händigten sie einem livrierten Portier kleine Kärtchen aus. Fast unabsichtlich hatte sich Dörenbohm ihnen angeschlossen. Als er den Livrierten erreichte,

blickte er ihn mit großem Ernst an, worauf dieser sich tief verneigte und ihn vorüberließ.

Die Herren, es handelte sich diesmal um führende Industrielle kunststoffverarbeitender Betriebe, tagten nicht in dem ihm bekannten großen Saal, sondern in einem intimen Nebenzimmer, das ihm eigentlich noch besser gefiel. Er fühlte sich sogleich heimisch, als ein gemütlicher korpulenter Herr auf ihn zukam und ihn herzlich begrüßte: „Herr Dörenbohm, wenn ich mich recht entsinne?“ Dörenbohm erinnerte sich, ihn auf der Sozialtagung gesehen zu haben, was den andern sichtlich erfreute.

„Wie nett, daß auch Sie hier sind, ich werde Sie bekannt machen!“ Der korpulente Herr, der sich als Ministerialdirektor entpuppte, tat es. Dann lockte er ihn zu einem Büfett: „Kommen Sie, es gibt einen kleinen Imbiß!“

Der Imbiß bestand aus Hummercocktail mit einem sanften Schuß Madeira, schwedischen Canapees, diversen Salaten, darunter einen aus den von ihm sehr geschätzten Kiebitzeiern, verschiedenen Käsesorten sowie geeistem Fruchtsalat mit Maraschino. Dazu wurde trockener Sekt gereicht. Nachdem man einige Trinksprüche ausgebracht hatte, ging eine Anwesenheitsliste herum, in die sich Dörenbohm gewissenhaft mit seiner vollen Adresse eintrug. Hiernach wurde er von einigen Herren unauffällig gemustert. Aha, Geschäftsführer im Ruhestand. Ein sehr angenehmer Mensch. Sichtlich an unseren Problemen interessiert. In Gedanken wurde er mehrfach für kommende Anlässe ähnlicher Art vorgemerkt.

Übrigens wurden diesmal keine Reisekosten erstattet. Dafür erbot man sich, ihn durch einen Chauffeur nach Hause fahren zu lassen. Er machte von diesem Anerbieten dankbar Gebrauch.

Dieser Abend entschied über sein Schicksal. Heinrich Dörenbohm beschloß, Tagungsteilnehmer zu werden. Er kaufte sich zunächst einen Terminkalender und bestellte sich mehrere Pressedienste, aus denen er die ihm zusagenden Veranstaltungen sorgfältig auswählte.

Dann pflegte er sich pünktlich zu Beginn einzustellen, mit unerschütterlicher Geduld alles hinzunehmen, was geboten wurde, und schließlich zur rechten Zeit wieder zu gehen, nie als erster und nie als letzter. Seine tadellose Garderobe, sein seriöses Auftreten, seine feierliche Würde bei Tage und seine zunehmende Heiterkeit am Abend, besonders aber seine Fähigkeit, andern zuzuhören, ohne jemals selbst das Wort zu ergreifen, machten ihn nach und nach zu einem gern gesehenen Tagungsgast. Hatte man ihn zu Anfang seiner Laufbahn hier und da noch verwundert gemustert, weil man beim besten Willen nicht wußte, wo man ihn einzuordnen habe, so gab sich das bald. Der Gedanke, daß er nicht dazugehören könne, kam keinem Menschen.

Allmählich wurde Dörenbohm bekannt. Er traf auf der verschiedensten Tagungen dennoch mit immer denselben Menschen zusammen, und man begrüßte sich immer herzlicher. Bald schon konnte er mit anderen Tagungsteilnehmern gemeinsame Erinnerungen austauschen, und man pflegte ihn am Ende eines Kongresses bereits zum nächsten einzuladen. Das Studium der Pressedienste wurde für Dörenbohm völlig überflüssig. Sein Name stand auf zahllosen Karteikarten. Er wurde in Ministerien und bischöflichen Kanzleien geführt, in Parteibüros und bei Industriekonzerne, in Verbandsstellen und Kulturämtern. Immer häufiger geschah es in der Folgezeit, daß irgendein Industriekapitän, Prälat oder Ministerialrat, der vor einer besonders wichtigen Tagung noch einmal die Einladungsliste überflog, mit gerunzelten Brauen feststellte: „Fräulein Müller, Sie haben ja den Geschäftsführer Dörenbohm vergessen!“ Worauf die also Gerügte sich erschrocken auf den Mund schlug und versicherte, ein solch unverzeihlicher Fehler werde nie mehr vorkommen.



Dörenbohm wurde — das mußte gesagt werden — zu Beginn seiner Tätigkeit zuweilen von dem Gedanken geplagt, daß er im Grunde ein Hochstapler sei. Bald jedoch mußte er sich überzeugen lassen, daß solche Skrupel völlig haltlos waren und jeder Begründung entbehren. Man sah ihn gern. Mehr noch: man rechnete auf ihn. Hatte man ihn früher nur freundlich zur Kenntnis genommen, so hielt man schon bald sehnsüchtig nach ihm Ausschau. Irgend etwas bei einer Tagung, einem Kongreß, einem Empfang oder Essen schien unvollständig, solange er nicht da war.

Man hätte nicht zu sagen vermocht, was es sei — es war wie eine leichte atmosphärische Störung, die sich sogleich legte, wenn er auftauchte. Wohlwollen breitete sich aus, sobald seine tadellose Erscheinung den Türrahmen füllte. Dörenbohm war da. Man konnte beginnen. Er war gewissermaßen zu einem gesellschaftspolitischen Faktor von beachtlichem Rang geworden. Dabei war die allgemeine Begründung für die Notwendigkeit seines Daseins ebenso einfältig wie überzeugend: Man wünschte seine Anwesenheit bei einer Tagung, weil er doch immer bei Tagungen anwesend war. Das war seine Legitimation.

Allerdings nahm Dörenbohm seinen neuen Beruf auch mit größtem Ernst wahr. Er machte sich die Entscheidung, ob er zum Empfang für die sowjetischen Sportler oder zum Kongreß der Herzspezialisten gehen sollte, keineswegs leicht. Zwar lag ihm an dem einen so wenig wie am anderen, aber er mochte liebe, alte Bekannte nicht enttäuschen. So kam er immer häufiger in Terminschwierigkeiten, obwohl er über seine Zeit beliebig verfügen konnte. Er wußte jedoch, welchem Risiko er eine wichtige Veranstaltung preisgab, wenn er nicht dabei war. Tatsächlich geschah es einmal, als er wegen einer plötzlichen Grippe das Essen für den ghanaischen Attaché absagen mußte, daß der Abend so unharmonisch verlief, daß eine politische Differenz nur mit Mühe vermieden werden konnte.

Mit unerschütterlicher Würde nahm er im Verlauf des kommenden Jahres an dreiundachtzig Stadtrundfahrten, zweiundfünfzig Theatervorstellungen, siebzehn Konzerten und neun Bunten Abenden teil. Er besuchte die Städtischen Museen insgesamt fünfundvierzig-, die katholischen Kirchen neunzehn- und die evangelischen Kirchen einmal. Auch erlebte er Fußballspiele, Volkstanzdarbietungen, kabarettistische Veranstaltungen und Reittourneen. Hinzu kamen zwölf Festgottesdienste, wobei er einen reservierten Platz unter der Kanzel einnahm, und sieben Hochämter mit anschließender Prozession. Er besuchte ferner sechsunddreißig Betriebe, hörte zweihundertfünfundvierzig Referate, genoß siebenundsiebzig Lichtbildervorträge und erlebte ungefähr fünfhundert Tischreden, Trinksprüche und Grußworte, welch letztere Zahl allerdings nur annähernd wiedergegeben werden kann, da seine sonst so sorgfältige Buchführung hier überfordert war.

Mit der Zeit unterschied Heinrich Dörenbohm immer mehr Feinheiten. Längst kannte er alle Hotels, Versammlungs- und Tagungsorte am Ort und in der weiteren Umgebung. Er wußte, daß man in den „Vier Jahreszeiten“ den besten Sekt und im Presseklub den sauersten Mosel zu erwarten habe. Er ahnte im voraus, daß man sich bei der Tagung der Forstbeamten mit dem Menü Nummer drei zu zwölf Mark fünfzig begnügen werde, während zum Empfang des schwedischen Gewerkschaftsführers das Menü Nummer elf zu vierunddreißig Mark gewiß sein dürfte.

Die Zusammenkünfte der Wissenschaftler schätzte er besonders wegen der hier reichlich verteilten Literatur, mißbilligte sie allerdings wegen der schlechten Weine. Bei Veranstaltungen der Industrie mußte er zwar der Auswahl der Getränke hohes Lob zollen, seufzte aber im Geheimen über das allzu reichhaltige Programm. Bei kirchlichen Tagungen mißfiel ihm die Länge der Referate wie auch die Dichte des Tabakqualms, dafür boten jedoch die langen Abende in be-

haglicher Runde reichlich Entschädigung. Übrigens war er hier besonders willkommen, weil er sich nach und nach einen soliden Vorrat gediegener Histörchen zugelegt hatte, die er geistreich zum besten zu geben verstand. Bei politischen Anlässen langweilte er sich am meisten und hielt eigentlich nur wegen der hier besonders großzügig verteilten Spesengelder bis zum Ende aus. Beiläufig gesagt, belief sich die Summe der im Berichtsjahr kassierten Unkosten auf eine fünfstellige Zahl.

Begreiflicherweise blieb Heinrich Dörenbohm auch vor Mißgriffen nicht verschont. So passierte es einmal, daß man zu mitgebrachten Broten Kaffee und Coco Cola trank. (Der Takt verbietet es, die verantwortliche Organisation zu nennen.) Es bedarf nicht der Erwähnung, daß er diese Versammlung augenblicklich angewidert verließ. Aber mit zunehmender Erfahrung konnten solche Peinlichkeiten nahezu ausgeschlossen werden.

Zwar sammelte Heinrich Dörenbohm eine Unsumme an Erfahrungen und Kenntnisse, aber er beherrschte die Kunst der Selbstbeschränkung vollkommen. Nie ließ er sich zu einem fachkundigen Gespräch hinreißen, sondern begnügte sich stets mit zwar freundlichen, aber unverbindlichen Bemerkungen, wobei er sich eines höchst bescheidenen Wortschatzes bediente. Zweifellos lag hier das tiefste Geheimnis seiner Beliebtheit. Er war — um es mit einem Wort zu sagen — der schlechthin vollkommene Tagungsteilnehmer, der Tagungsteilnehmer im Sinne einer platonischen Idee.

Er fügte sich ein, ohne sich gemein zu machen, er absentierte sich nie, und er ließ sich nie einfallen, etwas nicht ernst zu nehmen. Er hörte allen zu, und er sprach nie mehr, als zur Überbrückung von Pausen unbedingt erforderlich war. Sein Auftreten war überwältigend, sein Benehmen beispiellos. Seine Gesundheit vollends war unerschütterlich, denn sein auf zahllosen Empfängen gestählter Magen war jedwede kulinarischen Zumutung gewachsen. Seit Heinrich Dörenbohm Tagungsteilnehmer wurde, kann es sich kein Mensch, der im politischen, kulturellen oder gesellschaftlichen Leben eine Rolle spielen will, erlauben, ihn nicht zu kennen. Ein solcher Mann wäre diskreditiert. Es wird vorausgesetzt, daß auch der geschätzte Leser Heinrich Dörenbohm kennt. Nachzutragen wäre nur noch, daß Dörenbohm sicherem Vernehmen nach demnächst für die Verleihung eines hohen Ordens in Aussicht genommen ist. Niemand wird bezweifeln, daß er ihn verdient hat.





Buchbesprechungen

Cesare Pavese
Sämtliche Erzählungen

537 Seiten
Claassen Verlag, Hamburg

Cesare Pavese, gestorben 1950, gilt als der Klassiker der modernen italienischen Kurzgeschichte. Dichtung ist ihm kein unverbindliches Spiel, sondern Verpflichtung, eine auf keine andere Weise als die dichterische darstellbare Wirklichkeit zu gestalten. Dieses Bemühen wird überstrahlt von einer oft geradezu naiv wirkenden Freude am Erzählen. So erhalten die Personen, die Landschaften und die Begebenheiten, die er schildert, eine Frische und Ursprünglichkeit, die den Leser sofort fesselt und mitreißt. Dabei tritt der Autor immer in den Hintergrund. Er will nach seinen eigenen Worten „nur ein Betrachter sein, der beobachtet, wie Dinge geschehen, die größer sind als er“.

Von besonderem Reiz sind einige in der Sammlung enthaltene improvisierte Skizzen, in denen etwa die Luft beschrieben wird, das Meer oder die rote Erde der Heimat. Hier erreicht die sprachliche Vollkommenheit des Dichters wahre Höhepunkte.

Die Welt erzählt

489 Seiten
G. B. Fischer Verlag GmbH

In unserem Dorf hatten wir eine Lügenbank. Dort trafen sich an warmen Sommerabenden die Bauern des Ortes, um zu klönen. Saat und Ernte, Krankheiten von Mensch und Tier, der geplante Neubau der Wasserleitung und die letzten politischen Ereignisse waren Themen, die bedächtig durchgesprochen wurden. Manchmal kam einer ins Erzählen, eine Erinnerung wurde lebendig, wurde übermächtig, immer farbiger und plastischer wurden Darstellung und Vergleiche. Im Eifer der Erzählung blieb man nicht immer genau bei der Wahrheit – daher „Lügenbank“ – aber die Geschichten waren Glanzstücke der Erzählkunst. Einige Sätze sind mir noch in Erinnerung – „... Hände hatte der Kerl, sag

ich euch, Hände – wie ein Klosettdekkel.“

Oder aus dem Krieg 70/71:

„... geladen ham mer, geschosse, gelade, geschosse – schließlich ham mer nur noch geschosse ...“

Die Kunst des Erzählens, heute weitgehend ausgestorben, ist wieder aufgerstanden in der modernen Kurzgeschichte. Das Buch „Die Welt erzählt“ bringt wahre Meisterstücke dieser heutigen Kunstform. Oft nur in wenigen Sätzen wird eine Situation umrissen, eine Begebenheit dargestellt, Menschen werden charakterisiert, daß man Zeit und Stunde vergißt und völlig im Banne des Geschilderten lebt.

44 Beispiele aus 30 verschiedenen Ländern bringt das Buch. Dabei ist jeweils einer realistisch abgefaßten Erzählung aus einem Land eine andere gegenübergestellt, die sich mit einem traumhaften, übersinnlichen oder mystischen Thema beschäftigt.

Kurs Leben

Ein Buch für junge Menschen
Herausgegeben von Horst Nitschke
Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn

Immer wieder ergreift mich leises Unbehagen, wenn ich lese: Ein Buch für junge Menschen – oder ähnlich. Es ist nicht nur der Zweifel, ob der Herausgeber auch schön brav nach dem satissamen bekannten Spruch gehandelt hat, daß das Beste gerade gut genug für unsere Jugend ist. Vielmehr ist es die Angst vor dem erhobenen Zeigefinger, vor der saueröpfische Miene des Pädagogen, vor der Überheblichkeit der Erwachsenen, die der Jugend zurufen: Seht her, das ist gut, und das ist schlecht! Ich habe die Erfahrung, ich weiß es! Genau das ist es, was die Jugend nicht hören will, was sie – bestenfalls – achtlos beiseite legt oder aber zu unbedingtem Protest herausfordert. Diese Reaktion ist auch bei sonst klugen und überlegenden jungen Menschen so stark, daß sie gar nicht werten, daß sie alles, was ihnen auf diese Weise vorgetragen

wird, ablehnen, gleichgültig, ob es gut oder nicht gut ist. So erreichen viele „Bücher für die Jugend“ genau das Gegenteil von dem, was sie in „bester Absicht“ gewollt haben.

Wer mit derart kritischer Voreingenommenheit an das Buch „Kurs Leben“ herangeht, wird bald befreit aufatmen. Nichts von dem, was man befürchtet hat. Keine alleinseligmachende Marschroute, keine Patentrezepte werden geboten, sondern aus der Feder guter und bester Dichter und Schriftsteller – Wolfgang Fietkau, Vilma Sturm, Günther S. Wegener, Manfred Hausmann, um nur einige zu nennen – werden dem heranwachsenden jungen Menschen die Probleme vor Augen geführt, die mit dem Leben auf ihn zukommen: Moral, Bildung, Beruf, Kirche, Glaube, Mode, Liebe – was es auch immer sei. Teils ergötzt, wie der muntere Vergleich zwischen Bikini und Beffchen, teils tief Ernst, wie die Geschichte des Kampffliegers, wird dem jungen Menschen das Leben vor Augen geführt, wie es tatsächlich ist. Keine Phantastereien, keine Traumbilder, sondern reale und harte Wirklichkeit. So ergibt sich, daß dieses Buch auch für Erwachsene von großem Wert ist. Für Jugendliche kann man es mit ehrlichem Herzen nur warm empfehlen.



Wichtiges
mit wenig
Worten

Mit Wirkung vom 1. November 1966 wurde

Dipl.-Ing. Helmut Fischer

in seiner Eigenschaft als Betriebsleiter der Presserei zum Stellvertreter des Betriebschefs der Betriebe Presserei, Schweißerei, Mechanische Werkstatt ernannt und zum gleichen Zeitpunkt

Theo Müngersdorf

zum Gruppenleiter in der Verkaufsgruppe 1 der Verkaufsabteilung Präzisrohre innerhalb der Hauptabteilung Absatzwirtschaft.

Ab 1. Dezember 1966 wurde

Dr. rer. pol. Friedrich Riester

als Prokurist und Leiter der Hauptabteilung Personal- und Verwaltungswesen Angestellte verpflichtet.

Ebenfalls mit Wirkung vom 1. Dezember 1966 wurden

Helmut Schillians

zum Gruppenleiter der Qualitätskontrolle in der Qualitätsstelle Reisholz innerhalb der Hauptabteilung Versuchsanstalt und

Herbert Prieß

zum Schlossermeister des Maschinenbetriebes im Werk Hilden ernannt.

Zum 1. Januar 1967 wurde

Dr.-Ing. Ulrich Uhl

als Oberingenieur und Betriebschef der Fertigungs- und Erhaltungsbetriebe Oberbilk verpflichtet.

Ebenfalls mit Wirkung vom 1. Januar 1967 wurde

Hbv. Erich Pohl,

Abteilungsleiter der Verkaufsgruppen Pressereierzeugnisse und Schmiedeerzeugnisse, Prokura erteilt,

Hans Okon

als Leiter der UMS-Gruppe innerhalb der Hauptabteilung Leistung und Lohn verpflichtet und

Heinrich Schmidtberg

zum Leiter der Versandabteilung des Werkes Immigrath innerhalb der Verkaufsabteilung, die der Hauptabteilung Absatzwirtschaft unterstellt ist, ernannt.

Durch die Übernahme des Werkes Holzhausen durch die Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH auf Grund des geschlossenen Betriebsüberlassungsvertrages werden die bei der Präzisrohrwerk Holzhausen GmbH bestehenden Vollmachten ab sofort auf unsere Firma übertragen. Es ist somit Prokura erteilt an

Werner Schmitt

und Handlungsvollmacht an

**Günter Heide und
Karl Schmidt.**

Innerhalb des Rohrwerksbetriebes des Werkes Reisholz ergeben sich folgende personelle Veränderungen:

Dipl.-Ing. Karl-Heinz Schrader

wird in seiner Eigenschaft als Betriebsleiter der Präzisrohrbetriebe II und III ab 1. Februar 1967 zum Stellvertreter des Leiters der Präzisrohrbetriebe einschließlich der Präzisrohrbearbeitung ernannt.

Ing. Helmut Post

erhält ab 1. Februar 1967 neben der Leitung des Walzwerkes die Leitung der Werkzeugmacherei der RZ-Betriebe.

Dipl.-Ing. Albert Eickhoff

wird ab 1. März 1967 die Gesamtleitung der Warmziehereien III und IV übertragen.

Der jetzige Betriebsleiter der Warmzieherei III, Max Höhmann, scheidet wegen Erreichung der Altersgrenze aus.

Ing. Winfried Hölzermann

wird ab 1. März 1967 als Betriebsassistent mit der Leitung des Gasrohr- und Siederrohrbetriebes betraut.

Durch das Ausscheiden des bisherigen Leiters der Edelstahlrohrabteilung im Werk Hilden, Obering. Alexis Barbezat-Rosdeck, wird mit sofortiger Wirkung

Dipl.-Ing. Wilhelm Käsgen

die kommissarische Leitung der Edelstahlrohrabteilung Hilden übertragen.

Ing. Heinz Stracke,

bisher in den Rohrwerksbetrieben des Werkes Reisholz tätig, wird mit sofortiger Wirkung als Betriebsleiter in die Edelstahlrohrabteilung im Werk Hilden versetzt.

Im Dezemberheft der „Werkmitteilungen“ war ein Druckfehler. Der Leiter der Verkaufsabteilung Fittings und Flansche heißt:

Hans Günter Schulte-Hostede

Mit Wirkung vom 1. Januar 1967 hat unser Unternehmen eine 50%-ige Beteiligung an der **Vulcaan Handelsgesellschaft für Hüttenerzeugnisse und Hüttenbedarf mbH Düsseldorf, Berliner Allee 33, übernommen.** Die Geschäftsführung wird zur Zeit von Herrn **E. A. Westrich** ausgeübt. Zusätzlich wird der Leiter unserer Hauptabteilung Materialwirtschaft, Herr **Herbert Reinartz**, in die Geschäftsführung eintreten. In den Aufsichtsrat tritt Herr **Hüt-tendirektor Dr. J. K. Rasner**, als Vertreter unseres Unternehmens, ein.

ES IST GEÖFFNET

Hauptkasse

Kassenstunden montags bis freitags
9.00 bis 12.00 Uhr
13.00 bis 15.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Reisholz

montags bis freitags
9.00 bis 11.00 Uhr
13.00 bis 15.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Oberbilk

montags bis freitags
13.00 bis 15.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Hilden

montags bis freitags
9.00 bis 11.00 Uhr
13.00 bis 15.00 Uhr

**Sprechstunden des Geschäftsführers
der Betriebskrankenkasse
in Oberbilk**

mittwochs
13.00 bis 15.00 Uhr

**Sprechstunden des Geschäftsführers
der Betriebskrankenkasse
in Hilden**

dienstags
13.00 bis 15.00 Uhr

Lohnbuchhaltung Reisholz

montags bis freitags
13.00 bis 15.00 Uhr
Am Lohnzahlungstag und am Werktag
davor **ganztägig geschlossen**,
am ersten Werktag nach dem
Lohnzahlungstag **ganztägig geöffnet**

Lohnbuchhaltung Oberbilk

montags bis freitags 13.00 bis 15.00 Uhr
Am Lohnzahlungstag und Werktag
davor **ganztägig geschlossen**,
am ersten Werktag nach dem
Lohnzahlungstag **ganztägig geöffnet**

Lohnbuchhaltung Hilden

montags bis freitags
13.00 bis 15.00 Uhr
Am Lohnzahlungstag und am Werktag
davor **ganztägig geschlossen**,
am ersten Werktag nach dem
Lohnzahlungstag **ganztägig geöffnet**

**Sozialabteilung
und Grundstücksverwaltung**

täglich, außer mittwochs,
10.30 bis 15.30 Uhr
mittwochs geschlossen

Büromaterial-Ausgabe Reisholz

täglich 10 bis 11 Uhr

Büromaterial-Ausgabe Oberbilk

montags und donnerstags
10.00 bis 12.00 Uhr

Unterhaltungsbücherei Reisholz

montags und donnerstags
11.00 bis 13.00 Uhr
13.30 bis 15.30 Uhr

Bücherei Reisholz

mittwochs und freitags
12.00 bis 13.00 Uhr

Unterhaltungsbücherei Oberbilk

mittwochs 13.00 bis 15.00 Uhr

Arztprechstunden Reisholz

montags, mittwochs, freitags
10.30 bis 12.00 Uhr
dienstags und donnerstags
14.00 bis 15.00 Uhr

Arztprechstunden Oberbilk

montags
14.00 bis 15.00 Uhr
dienstags und donnerstags
10.30 bis 12.00 Uhr

Arztprechstunden Hilden

dienstags
7.45 bis 9.00 Uhr
freitags
14.00 bis 15.00 Uhr

Arztprechstunden Immigrath

montags und freitags
7.45 bis 9.00 Uhr

Verbandstube 1 Reisholz

täglich 7.45 bis 16.15 Uhr
samstags 8.00 bis 12.00 Uhr

Verbandstube 2 Reisholz

montags bis freitags
7.45 bis 12.00 Uhr
12.45 bis 16.15 Uhr
samstags geschlossen

Verbandstube Oberbilk

montags bis freitags
7.45 bis 12.30 Uhr
13.00 bis 16.15 Uhr
samstags geschlossen

**Medizinische Bäder, Massage-
und Bestrahlungsabteilung**

montags bis freitags
7.45 bis 12.00 Uhr
12.30 bis 16.15 Uhr

Fußpflegedienst

montags bis freitags nach Vereinbarung

Sauna (Frauen)

Einlaß dienstags von 10.00 bis 16.15 Uhr

Sauna (Männer)

mittwochs, donnerstags, freitags
Einlaß 14.00 und 16.15 Uhr
donnerstags auch nach Vereinbarung
17.45 Uhr
freitags 17.45 Uhr

Tankstelle

montags, mittwochs, freitags
6.00 bis 7.40 Uhr
13.00 bis 15.30 Uhr

Durch den Tod gingen von uns:

19. 10. 1966

August Temme

Versandabteilung Werk Immigrath

6. 11. 1966

Kurt Kramer

Werk Immigrath

15. 11. 1966

Nikolaus Franken

Pensionär
früher Rohr-Kardan-Betrieb
Werk Reisholz

22. 10. 1966

Walter Jansen

Pensionär
früher Elektro-Werkstatt Reisholz

7. 11. 1966

Michael Gorny

Pensionär
früher Gärtnerei Werk Reisholz

16. 11. 1966

Friedrich Helsper

Stoßdämpfer- und Muffenbetrieb
Werk Reisholz

16. 12. 1966

Wilhelm Meyer

Pensionär
früher Platz- und Rangierbetrieb
Werk Reisholz

25. 10. 1966

Reinhold Pochert

Pensionär
früher Mechanische Werkstatt Reisholz

7. 11. 1966

Bernhard Hahnenberg

Pensionär
früher Hammerwerk Immigrath

4. 12. 1966

Heinrich Lammert

Pensionär
früher Rohrwerkstransport
Werk Reisholz

4. 1. 1967

Peter Berg

Pensionär
früher Verkauf Rohrschlangen
Werk Reisholz

31. 10. 1966

Johann Bouwman

Presserei Werk Reisholz

11. 11. 1966

August Grzenkowicz

Laboratorium Werk Reisholz

17. 12. 1966

Wilhelm Klein

Magazin Werk Hilden

7. 1. 1967

Joseph Crombach

Pensionär
früher Hammerwerk Oberbilk

Fastnacht

Alle Quellen des Genusses werden mit finsterner Systematik ausgeschöpft ...

Der Handwerker

„Suchen Sie Krauses? Die sind schon vor zwei Jahren ausgezogen.“

„Das hab'n wir gern! Erst die Handwerker bestellen und dann Hals über Kopf ausziehen!“

Der Bankier

Ein Bankier ist ein Mensch, der seinen Schirm verleiht, wenn die Sonne scheint,



und der ihn sofort zurückhaben will, wenn es zu regnen beginnt.

Mark Twain

Der Präsident

Als Herbert Hoover Präsident der USA wurde, gab er sein Gehalt regelmäßig der Regierung zurück. Heute verlangt der Staat

Lösung unseres Rätsels aus dem vorigen Heft:

Verwaltung	Schweißerei	Dreherei	Walzwerk	Schlosserei
Deutscher	Ukrainer	Engländer	Spanier	Japaner
Vogel	Pferd	Schnecken	Hund	Katze
Cola	Tee	Milch	Limo	Kaffee
Zigarren	Pfeife	Zigaretten	Stumpen	Zigarillos

praktisch dasselbe von jedem von uns Steuerzahlern – obwohl wir keine Präsidenten sind.

Der Ehemann

Ein Mann, der nachgibt, wenn er sich irrt, ist weise. Ein Mann, der nachgibt, wenn er recht hat – ist verheiratet.

Erkenntnis

Der Mensch ist das einzige Tier, vor dem ich aus tiefstem Herzen Angst habe. Ich habe noch niemals viel von dem Mut eines Löwendompteurs gehalten; innerhalb des Käfigs ist er wenigstens sicher vor anderen Menschen.

Es steckt nicht viel Gefahr in einem Löwen. Er hat keine Ideale, keine Religion, keine Politik, keine Ritterlichkeit, kein Natio-

nalbewußtsein; kurz, keinen Grund, um ein anderes Geschöpf zu töten, das er nicht auffressen will.

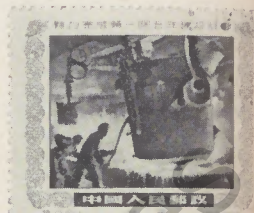
Georg Bernhard Shaw

Automation

Unter Automation ist das Bemühen der Männer zu verstehen, die Arbeit so zu

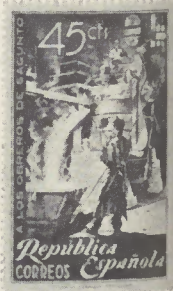


erleichtern, daß sie von Frauen gemacht werden kann.

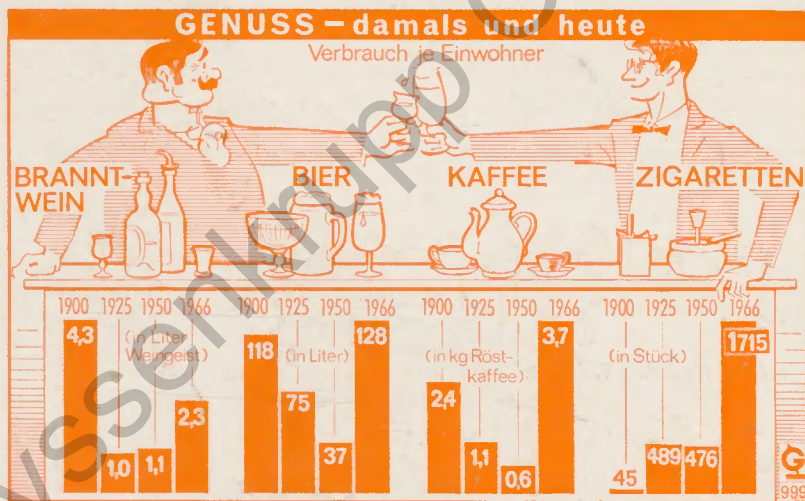


Sammlung Stolzenberg

Motive aus der Eisen- und Stahlindustrie



Sammlung Lammertz

**Viel weniger Schnaps – viel mehr Zigaretten**

Die Enkel haben ihre Großväter in fast allem überholt. Sie verdienen mehr, sie arbeiten weniger und leben bequemer, sie leisten sich von allem und jedem mehr – mit einer Ausnahme: Sie greifen seltener zur Flasche, genauer, zur Schnapsflasche. Erreichte der Branntweinverbrauch (je Einwohner und in Weingeist gerechnet) zu Anfang des Jahrhunderts 4,3 Liter je Jahr, so begnügt sich der Bundesbürger heute mit nur wenig mehr als der Hälfte, nämlich 2,3 Litern; aus dem harten Genuß von damals ist ein milderer und vielseitiger geworden. Zwar wird der Durst heute mit ähnlichen Mengen Bier gestillt wie einst, aber die anderen flüssigen Genüsse sind ungleich weiter verbreitet. So ist der Kaffeeconsum um die Hälfte größer als in der „guten alten Zeit“, und was Wein und Sekt angeht, die in der Statistik nicht ausreichend belegt sind, so kann man sicher sein, daß ein Vielfaches der damaligen Mengen durch die Kehlen rinnt. Freilich, wollte man unter allen Genußmitteln jenes aussuchen, das für den Genuß in unserem Jahrhundert wohl am ehesten charakteristisch ist und sich am schnellsten verbreitet hat, so müßte es die Zigarette sein.